3. Jahrgang. Einzelpreis 25 Groschen. Nr. 44



Oberschlesischer Landbote

Kattowitz, den 3. November 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote“ erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

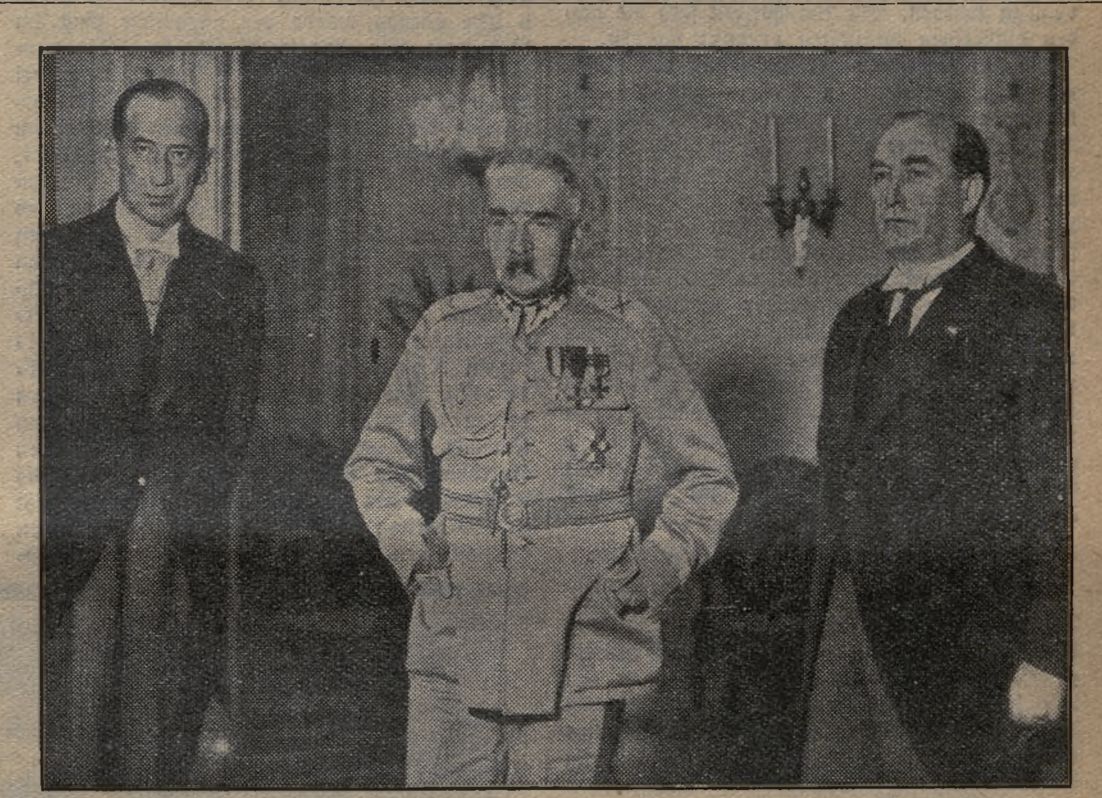
Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile im Anzeigenteil 0.10 zł, die 3-gespaltene mm-Zeile im Textteil 0.60 zł. Rabatt laut Tarif. Für das Erscheinen von Anzeigen in einer bestimmten Nummer wird keine Gewähr übernommen.

Die Aktion der Memel-Garanten

Im Gegensatz zu den vor allem von der französischen Propaganda verbreiteten Nachrichten, daß die zur Garantie der Memel-Autonomie berufenen Großmächte entgegen den deutschen Wünschen sich nicht mit den litauischen Regierungsmaßnahmen im Memelland befaßten, ist festzustellen, daß die fortwährenden, berechtigten Beschwerden des Memellandes über das Vorgehen der litauischen Zentralregierung inzwischen doch die Aufmerksamkeit der Signatarmächte der Memelkonvention von 1924, die die Garantien für die Aufrechterhaltung der darin vorgesehenen administrativen und kulturellen Autonomie dieses ehemals deutschen Gebietes bestimmt, hervorgerufen haben. Das Material, das der memelländische Schulrat Meyer den Vertretern der Signatarmächte im September in Genf überreicht hat, gab ein so eindeutiges Bild von der systematischen Verletzung und Aushöhlung des Memelstatuts, daß seine Nachprüfung dringend geboten war. Die drei, wegen ihrer Zugehörigkeit zum Völkerbundsrat noch in Betracht kommenden Mächte, England, Frankreich und Italien, haben denn auch ihre Verpflichtung zum Handeln erkannt und ihre juristischen Sachverständigen mit der Ausarbeitung eines Berichtes beauftragt.

In einem bemerkenswert ausführlichen Artikel hat die „Times“ ihrem Leserkreis die Einzelheiten dieses Falles vorgetragen. Das Blatt charakterisiert die litauischen Methoden dahin, daß bei der nächsten Wahl, deren Datum allerdings auf ungewisse Zeit verschoben sei, mit einem rein litauischen Landtag gerechnet werden müsse, obwohl das deutsche Element im Memelland noch immer sehr stark sei. — Mehr braucht nicht gesagt zu werden, um festzustellen, daß die Beschwerden des Memellandes über die Vergewaltigung seiner Autonomie berechtigt sind. England, das sich der Schwachen und Unterdrückten stets angenommen hat, erfüllt über seine Rechtspflicht als Garantiemacht hinaus eine wichtige moralische Aufgabe, die Rettung des Vertrauens auf den international verbürgten Schutz einer wehrlosen Bevölkerung, wenn es sich zusammen mit den anderen Mächten ernsthaft und wirksam der Abstellung der gegenwärtigen Mißstände im Memelgebiet widmet.

Diese Anwendung der Garantie-Bestimmungen darf nicht mehr lange auf sich warten lassen und muß von den Mächten mit allem durch die Schwere der Umstände gebotenen Nachdruck geführt werden, wenn gegenüber der litauischen Politik der gegebenen Tatsachen noch etwas vom Buchstaben und vom Geist der Memelautonomie gerettet werden soll. Litauen hat den Versuch gemacht, durch heftige Anklagen gegen das deutsche Element im Memelland und gegen das Deutsche Reich selbst von der Unzulässigkeit seines eigenen Vorgehens abzulenken. Es hat den inzwischen zwangsweise aufgelösten, angeblich nationalsozialistischen Parteien, der „Sozialistischen Volksgemeinschaft“ und der „Christlich-sozialen Arbeitsgemeinschaft“ vorgeworfen, einen bewaffneten Aufstand im Memelgebiet im Auftrage der Nationalsozialistischen Partei des Reiches vorbereitet zu haben. Unter dieser Anklage sehen 126 Personen, davon annähernd 100 in litauischen Gefängnissen oder vielmehr Zuchthäusern, einem Kriegsgerichtsprozeß entgegen, dessen Beginn aber immer wieder hinausgezögert wird. Was die litauische Regierung ihren Staatsangehörigen und bestimmten deutschen Stellen im einzelnen glaubt vorwerfen zu können, wird sich bei Veröffentlichung der Anklageschrift zeigen. Daß man in Litauen seiner Sache nicht ganz sicher ist und wenig Interesse an der



Ungarns Ministerpräsident Gömbös bei Pilsudski

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös stattete in Warschau einen schon lange geplanten Besuch ab, bei dem ein polnisch-ungarisches Abkommen über den Ausbau der kulturellen Zusammenarbeit der beiden Völker unterzeichnet wurde. Bei dieser Gelegenheit fand auch eine Begegnung zwischen Marschall Pilsudski (Mitte) und Gömbös (rechts) statt, der der polnische Außenminister Oberst Beck (links) beiwohnte

Klärung aller Tatsachen hat, ergibt sich aus dem bekannt gewordenen Beschluß des Kownoer Kriegsgerichts, einige von den Angeklagten namhaft gemachte besonders interessante Zeugen nicht zu laden, darunter die Reichsminister Dr. Goebbels und Heß. Der Prozeß hat aber trotz seiner ausgeprägten politischen Tendenz natürlich nichts damit zu tun, daß Litauen die Memelautonomie verletzt hat und zu ihrer Wiederherstellung angehalten werden muß.

Politische Umschau

Deutsche Gesandtschaft in Warschau wird Botschaft

Ein Ereignis von großer politischer Bedeutung

Die deutsche Regierung und die polnische Regierung sind übereingekommen, die Gesandtschaften in Warschau und Berlin mit Wirkung vom 1. November d. J. zu Botschaften zu erheben. Zu Botschaftern sind die beiden bisherigen Gesandten ernannt worden.

Die Meldung von der Erhebung der diplomatischen Vertretungen Polens und Deutschlands in den beiderseitigen Hauptstädten zu Botschaften könnte als ein lediglich diplomatische Kreise interessierendes Ereignis empfunden werden. Aber in Wirklichkeit ist diese Einführung der größten diplomatischen Vertretungsform, die es im internationalen Verkehr der Staaten untereinander gibt, natürlich auch **ein Ereignis von hervorragender politischer Bedeutung.** Es zeigt die Wichtigkeit, die Berlin und Warschau der Pflege ihrer gegenseitigen Beziehungen beimessen. Das ist für zwei Nachbarstaaten an und für sich nicht besonders sensationell. Aber erst die Verständigungspolitik, die von Adolf Hitler und Marschall Pilsudski eingeleitet worden ist, hat diese auch äußerliche

Anerkennung der Wichtigkeit eines gesunden nachbarlichen Verhältnisses möglich gemacht.

Die polnische Politik ist ja unter der Leitung des Außenministers Beck mit Erfolg bemüht gewesen, Polen die große Stellung unter den Mächten zu schaffen, die es angesichts seiner Bedeutung und seiner Volkszahl beanspruchen kann. Schon seit langem ist diese Stellung Polens von anderen Staaten anerkannt worden und Frankreich und England zum Beispiel unterhalten seit langem Botschaften in Warschau. Für die deutsch-polnischen Beziehungen ist das ausschlaggebende Ereignis, das jetzt diesen diplomatischen Schritt ermöglichte, das Friedensabkommen vom 26. Januar 1934 gewesen, das den Willen beider Staaten ausdrückte, **ihre Beziehungen im Geiste nachbarlichen Verständnisses weiter zu entwickeln.**

Der neue polnische Haushalt

Herabsetzung der Ausgaben und Einnahmen

Der neue polnische Haushaltsplan, der in den nächsten Tagen dem Parlament zugeleitet werden soll, ist jetzt fertiggestellt. Der Haushaltsplan sieht **eine Ausgabenkürzung um rund 52 Millionen vor. Die Einnahmen sind jedoch erheblich mehr gekürzt, nämlich um 153 Millionen Zloty.** Dadurch bleibt

ein bedeutendes Defizit

im Haushalt, der auf der Ausgabenseite mit 2132 Millionen abschließt, denen 1987 Millionen Einnahmen gegenüberstehen. Dabei liegen die Einnahmen immer noch 22 Millionen Zloty über den tatsächlichen Eingängen des vergangenen Jahres. Den Ausgleich soll die nationale Anleihe schaffen.

Der Warschauer Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten

Abschluß eines Kulturabkommens zwischen Polen und Ungarn

Der Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös in Warschau nahm den programmatischen Verlauf. Am Sonnabend gegen 6 Uhr abends wurde der ungarische Gast im Belvedere von Marschall Pilsudski empfangen. Nach einer längeren Unterhaltung, bei der auch Außenminister Beck zugegen war, bewirtete der Marschall seine Gäste mit einem Tee. Am Sonntag besichtigte Gömbös die Stadt, den Flugplatz in Okecie und die erste Division der berittenen Artillerie, die zu Ehren des ungarischen Nationalhelden und polnischen Freiheitskämpfers General Bem den Namen General Bem-Division führt. Um 1 Uhr nachmittags fand im Außenministerium die feierliche Unterzeichnung der polnisch-ungarischen Konvention über die intellektuelle Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern durch den Ministerpräsidenten Gömbös und den Außenminister Beck sowie den Kultusminister Waclaw Jedrzejewicz statt. Das Abkommen, das aus vier Artikeln besteht, sieht **zur Förderung und Sicherung der gemeinsamen geschichtlichen Erinnerungen und der gemeinsamen geistigen Bestrebungen** die Einsetzung ungarischer bzw. polnischer wissenschaftlicher Ausschüsse, ferner den

Austausch von Professoren und Hochschülern

und die Uebersetzung von Hauptwerken der beiderseitigen Literatur und Wissenschaft vor.

Zur praktischen Durchführung dieser Vereinbarung wird in dem Abkommen eine gemischte ungarisch-polnische Kommission, bestehend aus zwei Unterausschüssen, gebildet, die unter dem Vorsitz der beiderseitigen Unterrichtsminister stehen soll.

Tischreden

Im Anschluß hieran empfing Ministerpräsident Professor Leon Kozlowski den ungarischen Gast mit einem Diner, in dessen Verlauf der polnische und der ungarische Ministerpräsident folgende Toastreden austauschten:

Ministerpräsident Kozlowski

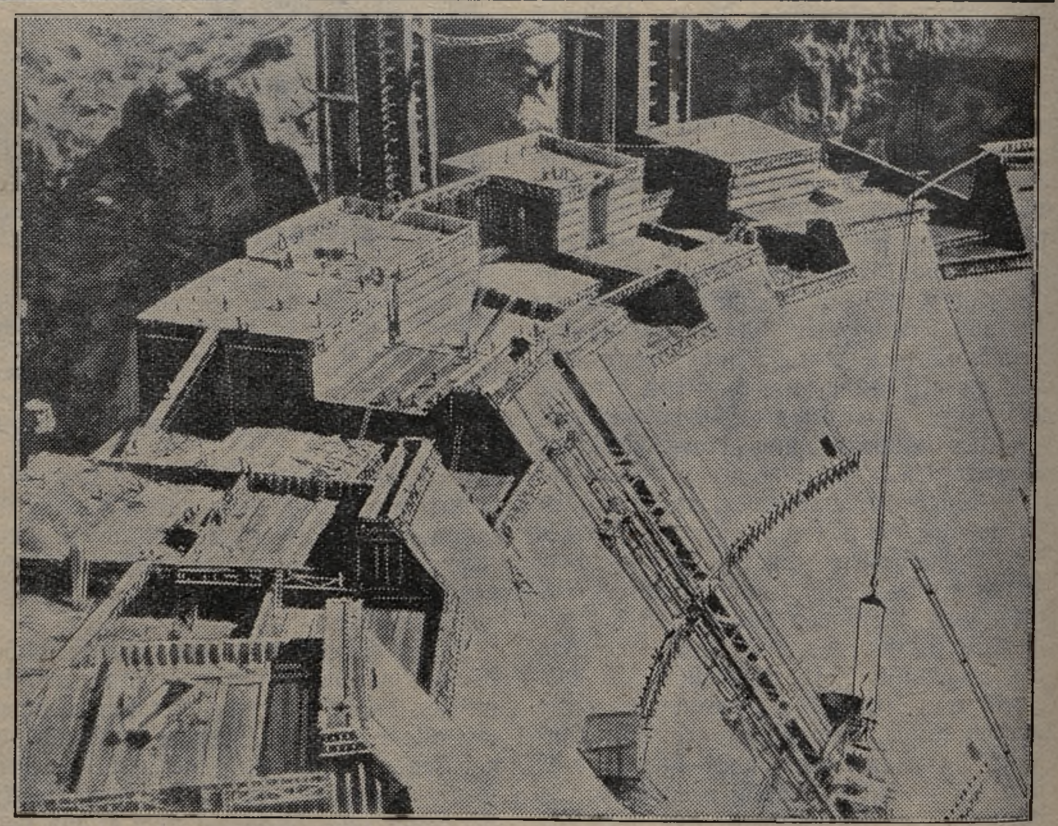
„Ich bin ungemein glücklich, in Polen den Chef der Ungarischen Regierung, Se. Exz. General Julius Gömbös de Jakfa aufs herzlichste begrüßen zu können, den hervorragenden Staatsmann, der die ritterlichen Traditionen der ungarischen Nation mit den politischen und sozialen Aufgaben eines zeitgenössischen Staates zu vereinigen verstanden hat. Ich begrüße in der Person Eurer Exzellenz

den Vertreter einer mit Polen durch Bande tiefer und uralter Freundschaft verbundenen Nation.

Diese polnisch-ungarische Freundschaft offenbarte sich durch die Geschichte unserer beiden Nationen hindurch und reicht zurück bis in die vom Ruhme der Arpaden und Piasten umstrahlten Jahrhunderte.

Die historischen Traditionen unserer beiden Staaten sind nicht nur Zeugnis dieser treuen und alten Freundschaft, sondern zugleich ein Beweis für

die gleiche Unabhängigkeits- und Freiheitsliebe,



Ein Wunderwerk menschlicher Baukunst im Entstehen

Der Boulder-Damm in Nevada auf 163 Meter Höhe angewachsen

Zur Bändigung des gefährlichen Colorado-Flusses in Nevada (USA) wird dort schon seit Jahren der Boulder-Damm — ursprünglich nannte man ihn Hoover-Damm — gebaut. Es ist ein Riesenwerk von gewaltigen Ausmaßen, das in den abgrundtiefen Felsschluchten, den Canyons, entsteht. Unser Bild zeigt den Staudamm in seinem jetzigen Bauabschnitt. Geradezu phantastisch ist der Blick auf diese Betonmasse, auf der die Menschen wie Ameisen erscheinen.

wie auch für die unveränderliche Anhänglichkeit der zwei Nationen gegenüber den Idealen der gemeinsamen Zivilisation. Diese Treue hat im Laufe der heldenmütigen Kämpfe Ungarns und Polens um deren nationale Freiheit niemals versagt. Ich möchte hier mit Rührung an **die Sympathie und die Begeisterung erinnern, die von der ungarischen Bevölkerung den Legionen des Marschalls Pilsudski**, welche durch die Ereignisse des großen Krieges über die Karpathen geworfen wurden, **entgegengebracht worden sind.** In den Reihen dieser in der Entstehung begriffenen polnischen Armee haben damals zahlreiche ungarische Freiwillige tapfer gekämpft.

Im Laufe der letzten Jahre haben unsere beiden Regierungen mehrmals **ihre Bemühungen zur Lösung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten, mit denen die Agrarstaaten Mittel- und Osteuropas kämpfen, vereinigt.** Die geographische Lage Ungarns und Polens bewirkt es, daß sie an den internationalen Lösungen unmittelbar interessiert sind, welche die Hebung des wirtschaftlichen Zustandes in diesem Teile Europas bezwecken. **Alle Versuche der Lösung dieser Probleme, welche die Tatsache der gegenseitigen wirtschaftlichen Abhängigkeit der in diesem Teile des europäischen Kontinents gelegenen Staaten nicht berücksichtigen würden — werden erfolglos bleiben und im voraus zum Mißerfolg verurteilt sein.**

Auf diesem Gebiete haben Ungarn und Polen unlängst ihren wirtschaftlichen Beziehungen einen neuen Impuls gegeben, indem sie Studienkomitees ins Leben riefen, welche die Steigerung des gegenseitigen Warenaustausches zum Zwecke haben.

Der Aufenthalt Eurer Exzellenz in Polen wird außerdem gekennzeichnet sein durch die Unterzeichnung einer Konvention über die intellektuelle Zusammenarbeit, die vor allem die Entwicklung der gegenseitigen historischen Studien bezweckt. Ich bin überzeugt, daß diese Konvention zur Vertiefung der Kenntnis der glorreichen Vergangenheit unter den breitesten Schichten der ungarischen und polnischen Volksgemeinschaft beitragen und gleichzeitig die kulturellen Beziehungen zwischen unseren beiden Nationen erleichtern wird."

Ministerpräsident Gömbös

erwiderte mit folgender Ansprache: „Ich bin tief gerührt von den herzlichen Worten der Begrüßung, die Eure Exzellenz an meine Adresse zu richten geruhten. Ich betrachte diese Worte als die kompetenteste Bestätigung der spontanen Kundgebungen der Sympathie, mit denen die polnische Nation den Vertreter ihrer alten und herzlichen Freundin — der ungarischen Nation — geehrt hat. Eure Exzellenz geruhten in der Ansprache der

Bande der traditionellen Freundschaft

zu gedenken, die in der Vergangenheit unsere beiden Nationen vereinten, welche in ihrer tausendjährigen Geschichte **niemals auseinanderstrebende Interessen hatten und niemals Gegner waren.** Es waren nämlich in der Tat die glühende Vaterlandsliebe, das Unabhängigkeits- und Freiheitssehnen, wie auch der hohe Begriff von der nationalen Ehre und die tiefe Ueberzeugung von der Ueberlegenheit der Idee gegenüber der Materie, wodurch die Polen und die Ungarn sich immer ausgezeichnet haben.

Ueberdies stimmten die wirtschaftlichen und politischen Interessen Ungarns immer in günstigster Weise mit den Interessen Polens überein,

und diese Gemeinsamkeit der Interessen schuf seit dem Anfang des politischen Lebens unserer beiden Nationen **eine solide und dauernde Grundlage ihrer Freundschaft.**

Ich bin überzeugt, daß auf dieser Grundlage weiter zu bauen ist und daß die Unterzeichnung der Konvention über die intellektuelle Zusammenarbeit sowie die von uns abgeschlossenen wirtschaftlichen Abkommen unzweifelhaft zur weiteren Verengerung der Beziehungen zwischen unseren Ländern und zur Sicherung des Friedens und der Ruhe in Europa beitragen werden.

Nachdem Eure Exzellenz die Kampftaten der ungarischen Freiwilligen, die während des großen Krieges die Ehre hatten, in den Reihen der jungen polnischen Armee zu kämpfen, erwähnt hat, möchte ich die Gefühle der tiefen Sympathie unterstreichen, mit welcher die ungarische Nation von Anfang an das Werk des Wiederaufbaus beobachtete, das dem durch seine hervorragenden Leiter ausgezeichnet geführten Polen den Platz wiedergegeben hat, den es unter den großen Nationen der Welt besessen hatte."

Kabinettswechsel in Jugoslawien

Wieder Usunowitsch an der Spitze

Nach aus Belgrad vorliegenden Meldungen ist die Regierung Usunowitsch, die bekanntlich erst kürzlich der Regentschaft ihre Aemter zur Verfügung gestellt hatte, von dieser aber gebeten worden war, im Amte zu bleiben, erneut zurückgetreten. Der Rücktritt erfolgte, wie es in der Mitteilung heißt, auf Grund verfassungsmäßiger Bestimmungen. Der Regentschaftsrat betraute den Ministerpräsidenten und seine bisherigen Arbeiter mit der Fortführung der Geschäfte bis zur Neubildung der Regierung.

Nach Anhören der Präsidenten des Senates und der Kammer hat der Königliche Regentschaftsrat den zurückgetretenen Ministerpräsidenten Usunowitsch wieder mit der Kabinettsbildung betraut. Usunowitsch erklärte Pressevertretern, daß ihm vom Regentschaftsrat der Auftrag zur Kabinettsbildung mit der Bedingung erteilt worden sei, daß als Mitglied der neuen Regierung niemand in Betracht gezogen werden dürfe, der sich nicht

klar und vorbehaltlos für die bisher geführte Politik

ausspreche. Die Grundlagen dieser Politik seien: Monarchie unter der Dynastie Karageorgewitsch, nationale und staatliche Einheit, Beibehaltung der gegenwärtigen Verfassung, die

ein einiges und unteilbares Südslawien

vorsehe. Außenpolitisch verfolge man eine auf die befreundeten und verbündeten Länder gestützte Politik des Friedens und der Aufrechterhaltung der durch die Friedensverträge geschaffenen Verhältnisse, die das ganze südslawische Volk seit langem gebilligt und angenommen hat, wovon sich die ganze Welt in diesen letzten traurigen Tagen überzeugen konnte. Auf eine Frage der Pressevertreter wegen der ehemaligen politischen Parteien erwiderte Usunowitsch nachdrücklich, daß

die ehemaligen Parteien ihre Rolle ausgespielt

hätten und der Geschichte angehörten. Diese Parteien seien unterdrückt und werden niemals wieder auferstehen.

In Estland wieder Schierlingsbecher

Durch eine Verordnung des Staatspräsidenten ist in Estland eine neue Strafprozeßordnung eingeführt worden, deren Bestimmungen über den Vollzug der Todesstrafe von besonderem Interesse sind. Die Todesstrafe wird in Zukunft in Estland auf Veranlassung und unter Aufsicht des Staatsanwalts vollstreckt. Falls der Verurteilte den Wunsch äußert, sich selbst zu vergiften, gibt der Gefängnisdirektor dem Henker den Befehl, dem Verurteilten Gift zu reichen. Hat der Verurteilte innerhalb fünf Minuten das Gift nicht genommen, so erfolgt die Hinrichtung durch Erhängen. Die Art und die Zusammensetzung des Giftes wird von der staatlichen Gesundheitsbehörde bestimmt.

Der Kirchenstreit in Mexiko

Schließung aller katholischen Gotteshäuser?

Der Konflikt zwischen staatlichen und kirchlichen Behörden in Mexiko wird täglich schärfer. In vielen Ortschaften und Städten ist es zu schweren Zusammenstößen zwischen Bauern und Arbeitern einerseits und Studenten und Klerikern andererseits gekommen.

In vielen Fällen mußten die katholischen Priester aus ihren Pfarren fliehen,

um der Wut der Volksmenge zu entgehen.

Der Erzbischof von Oaxaca hat vom Innenministerium einen Auslandspaß nach Guatemala gefordert. Er begründete seine Forderung damit, daß das Abgeordnetenhaus eine Entschließung angenommen habe, die die Verweisung aller Bischöfe und Erzbischöfe aus Mexiko verlangt.

In der gesetzgebenden Versammlung ist schon ein neuer, noch weiter reichender antiklerikaler Gesetzentwurf eingebracht worden. Es ist vorgesehen, auf Regierungsanordnung **alle katholischen Kirchen und Kathedralen in allen Staaten Mexikos zu schließen und die Abhaltung katholischer Gottesdienste zu untersagen.**

Präsident-Moscicki-Brücke dem Verkehr übergeben



In Pulawy fand am vergangenen Sonnabend die feierliche Einweihung der über die Weichsel führenden Präsident-Moscicki-Brücke statt. Die Aufnahme zeigt die Gesamtansicht der neuen, dem Verkehr übergebenen Brücke.

Ratten und Rattenkriege

Behördliche Maßnahmen in den Städten gut angebracht, auf dem Lande aber nicht gern gesehen

Gewiß gehören Ratten zu dem abscheulichsten Ungeziefer, das man überhaupt kennt. Sie sind ekelerregend, weil sie sich die schmutzigsten und unappetitlichsten Winkel zu ihrer Unterkunft aussuchen. Bei ihrer großen Gefräßigkeit suchen sie sich an Kadavern und Aas zu sättigen. Von der Freßgier dieser Nager sind alle Vorräte im Keller, auf dem Bodenraume, im Speicher und sogar in der Scheuer arg bedroht. Ihre Sucht zum Nagen ist schon mehr eine Zerstörungswut. Das massive Mauerwerk ist vor ihren Nagezähnen ebensowenig sicher wie ein Holzbau, und wenn bloß eine Ratte unter die Suppdecke einer Wohnung dringt, so gibt es dort, insbesondere in der Nachtzeit, Geräusche, als wenn ein ganzes Sägewerk tätig wäre. Durch ihre Mordlust sind die Ratten den Kleintierzuchtbetrieben, die in keiner Bauernwirtschaft fehlen dürfen, ganz besonders schädlich. Es gibt Tränen im Hause, wenn von einem gut geratenen Schlupf die armen Gössel abgewürgt und benagt beim Öffnen des Stalles am Morgen in demselben tot herumliegen. Auf dem Lande sind daher die Ratten weit schädlicher wie in den Städten.

Deshalb wird ein dauernder Ausrottungskampf mit diesen Schädlingen geführt, welcher in den Städten behördlicherseits angeordnet wird. Diese Maßnahme hat ihre volle Berechtigung und kann nur gutgeheißen werden. Man ist damit auch auf das Land hinausgegangen, und gegenwärtig wird in unserem Kreise durch die Gemeindeboten in die Häuser Rattengift mit belehrenden Schriften gebracht, das Paket zu 2 Złoty. Wenn auch diese Maßnahme gut gemeint ist, so findet sie bei dem Landvolke kein genügendes Verständnis. Hierbei wird das Dorf mit den Stadtverhältnissen gemessen, die sich dafür nicht gut eignen. In einer Bauernwirtschaft werden Ratten nicht geduldet und können auch nicht geduldet werden. Gift ist aber kein ausreichendes Mittel zu ihrer Vertilgung, weil es nicht radikal wirkt. Es gibt auf einem Bauernhofe zu viele Räumlichkeiten, die diesen Schädlingen Unterschlupf gewähren. Es gibt darauf auch viele Tiere, die zu dem Gift gelangen können und die sich dann vergiften müssen. Um auf dem Lande, in den bäuerlichen Anwesen, Ratten mit Gift auszurotten, müßten große Mengen davon verwendet werden, was wiederum mit großen Geldausgaben verbunden wäre. Das Landvolk hat dafür ein besseres Mittel und das sind die Katzen. Gut behandelte und gut gepflegte Katzen leisten in der Rattenvertilgung geradezu Erstaunliches. Kater sind dazu besser zu gebrauchen wie die Kätzchen, weil sie mutiger und auch kräftiger sind. Mit Ratten sind meist Wirtschaften bevölkert, in denen es entweder keine Katzen gibt, oder wenn diese keine richtige Pflege genießen. Katzen sind für jede Landwirtschaft ein Kapitel für sich. Wir werden in einem besonderen Aufsatz noch darauf zu sprechen kommen.

Damit soll die behördliche Anordnung wegen der Rattenvergiftung durchaus nicht abgelehnt werden, um so mehr, als es auch in bäuerlichen Kreisen Leute gibt, die eine Katze nicht leiden mögen, und ihre Zahl ist garnicht so gering. Bei ihnen wird es ständig Ratten geben, die dann nach den benachbarten Gehöften wandern. Diese ausgesprochenen Katzenfeinde müssen dann mit dem Rattengift arbeiten, wenn sie halbwegs sozial denken. Jede behördliche Maßnahme wird nur wenig oder gar keinen Widerstand finden, wenn sie dem Volke halbwegs schmackhaft gemacht wird. Bei uns kann davon keine Rede sein; denn das Rattengift wird durch den Gemeindeboten ins Haus gebracht, welcher den Leuten sagt: „Ihr müßt Rattengift kaufen." In einer solchen Methode liegt zu viel Tendenz — Absicht —, welche gerade das Landvolk nicht vertragen kann. Es war und ist jetzt noch falsch, dem Bauern zu sagen, „das oder jenes mußt du tun". Darauf sagt er stets: „Gerade nicht". Das hat sich schon bei der Einführung des so überaus nützlichen Kartoffelanbaues gezeigt. Heute ist diese bäuerliche Einstellung dieselbe. Nützlicher wäre es, wenn der Gemeindevorsteher eine Gemeindeversammlung einberuft, um in einer solchen eine so wichtige Frage eingehend zu besprechen. Sie wird ohne Gerede oder Schimpfen nicht ablaufen, aber manches wird dabei geklärt und die meisten Teilnehmer könnten aufgeklärt werden. Diktatorisch lassen sich am allerwenigsten auf dem Lande Ratten vergiften.

Kytzia, Chelm.

Frische Molke

Die frische Molke fällt in allen Wirtschaften, in denen die Milch zu Butter und Käse verarbeitet wird, reichlich ab. Man soll sie nicht verachten, weil sie noch reichliche Futterwerte enthält. Ganz besonders bewährt sie sich bei der Schweinemast. Molke enthält etwa 90 Prozent Wasser, etwa ein Prozent Eiweiß, 4,9 Prozent Milchzucker, 0,6 Prozent Fett, dazu Milchzucker und Milchsäure, alle diese Nährstoffe sind restlos gut verdaulich. Dazu ist die Molke ein appetitanregendes, wohlbekömmliches und von den Tieren gern angenommenes Getränk. Ihr sehr hoher Wassergehalt von 90 Prozent darf nicht stören; denn die Vollmilch enthält davon auch etwa 87,5 Prozent und trotzdem ist sie eines unserer wertvollsten Nahrungsmittel.

Zehn Liter Molke enthalten so viel Eiweiß wie hundert Gramm Fischmehl, das bei uns aber als Futtermittel nicht in Frage kommt weil es zu teuer ist. Es muß durch Schrote von Getreide und auch Ölfrüchten ersetzt werden. Diese zehn Liter Molke entsprechen im Nährverhältnis etwa einem Kilogramm Getreideschrot. Nach angestellten Versuchen in Mästereien haben sich nachfolgende Fütterungsregeln ergeben: Schweine von 20 Kilogramm Lebendgewicht erhalten je Kopf und Tag: 500 Gramm Getreideschrot, 100 Gramm Eiweißfutter, Sojaschrot und Molke bis zur Sättigung. Bis 14 Tage vor Beendigung der Mast werden verabfolgt: 500 Gramm Getreideschrot und Molke bis zur Sättigung. Ein besonderes Eiweißfuttermittel wurde ausgeschaltet. In den beiden letzten Mastwochen wurde die Getreideschrotfütterung auf 2—2½ Kilogramm erhöht und die Molke auf 12 Liter herab-



Japanische Priester beteiligen sich beim aktiven Luftschutz

Für den Fall eines Krieges mit Amerika, das bekanntlich in letzter Zeit seine Luftflotte außerordentlich vermehrt, bereitet man in Japan mit allen Mitteln den Luftschutz vor. Selbst Priester beteiligen sich an den Luftschutzübungen und sind, wie dieses Bild zeigt, beim Anlegen von Gasschutzmasken behilflich

gesetzt. Zu allen diesen Futtermitteln kommen die Kartoffeln hinzu. Die Herabsetzung der Molkemenge und die Erhöhung der Menge des Getreideschrots in den letzten 14 Tagen der Mast ist notwendig zur Erzielung eines kernigen Fleisches und Specks. Denn jede zu flüssige Nahrung macht das Fleisch, ganz besonders den Speck weich und lappig. Das Getreideschrot kann ganz aus Roggen sein, auch bis zur Hälfte aus Kleie. Bei einer Molkefütterung muß auf möglichste Sauber- und Trockenhaltung der Schweinestallungen geachtet werden.

Auch für Rinder und Jungvieh ist Molke ein wertvolles Beifutter. Man gibt sie aber nur als Tränke. Zu einer Vermischung mit Kraftfuttermitteln zu einem suppigen Brei ist sie nicht geeignet. In der Geflügelhaltung kann Molke zur krümeligen Bindung des Weichfutters und auch als Tränke gut verwendet werden. Auch beim Brotbacken in ländlichen Haushaltungen ist Molke nützlich und empfehlenswert. a.

Hand- oder Standfütterung der Tauben

Die Handfütterung besteht darin, daß man zweimal am Tage die Tauben aus der Hand füttert, d. h. man wirft ihnen das Futter bis zu ihrer Sättigung vor. Diese Handfütterung wird meistens im Schlage vorgenommen. Sie kann auch im Hofe erfolgen, wenn zu dieser Futterstelle das Geflügel keinen Zutritt hat, welches sonst die Tauben davonjagen würde. Natürlich muß der Hof als Futterstelle trocken sein, denn nasses Körnerfutter ist den Tauben nicht bekömmlich. Denselben werden bei dieser Fütterung so viel Körner vorgeworfen, als sie dieselben mit gutem Appetit verzehren. Das Nahrungsbedürfnis kann bei den Tauben verschiedenartig beschaffen sein. Bei guten Gelegenheiten zum Feldern werden sie sogar auf eine Fütterung verzichten oder sie werden vom vorgeworfenen Futter nur wenig aufnehmen. Der Züchter kann somit bei der Handfütterung an Futter sparen, was sehr wertvoll ist. Auch kann er dabei seine Taubenschar nachzählen und gewinnt damit einen Uberblick über dieselbe. Er kann dann stets alsbald eingreifen, wenn die eine oder die andere Taube auf eine Weise verloren gegangen ist. Seine Taubenpaare werden stets in Ordnung sein, was vom züchterischen Standpunkt aus höchst wertvoll ist. Die Handfütterung ist auch eine gute Gelegenheit zur Kontrolle über den Gesundheitszustand seiner Tiere; denn ein angekranktes Tier wird zur Fütterung gar nicht erscheinen oder aber wird nur wenig Futter aufnehmen. Auch hierbei kann rechtzeitig eingegriffen werden. Zu dieser Handfütterung ist aber Zeit erforderlich, die mancher Züchter nicht hat. Er muß dann die Standfütterung betreiben. Dazu muß den Tauben am besten draußen ein überdachter Futtertisch eingerichtet werden, auf welchen das Körnerfutter morgens und nachmittags ausgeschüttet wird. Bei mir gibt es eine Standfütterung, und während ich frühstücke, schweift mein Blick über die Taubenschar am Futtertisch, den ich durchs Fenster des Wohnzimmers beobachten kann. Viele Tauben auf einem Haufen sehen immer schön aus, und während ich dieselben schon viele Jahre ansehe, gefallen sie mir immer noch. Ich bin von ihrem Anblick immer noch nicht übersättigt. Deshalb ziehe ich mir die Standfütterung vor. Eine Futtervergeudung gibt es nicht, weil man weiß, welche Futtermenge die Tiere zu ihrer Sättigung brauchen. Lassen sie einmal etwas zurück, so wird das nächste Mal weniger verabfolgt. Der Tisch muß aber erhöhte Randleisten haben; denn sonst werfen die Tauben beim Suchen nach den besseren Happen manches herab, was nachträglich nicht aufgenommen wird.

Jede Fütterungsart hat ihre Vorteile, und es muß dem jeweiligen Züchter anheimgestellt werden, für welche davon er sich entschließt.

Kytzia, Chelm.

Trockenes Gerben kleiner Felle

Diese kleinen Felle liefern in erster Linie Kaninchen und Katzen. Auf dem Lande, in den bäuerlichen Wirtschaften, geht mitunter ein Iltis, auch ein Marder in die Falle, Tiergattungen, die ein besonders gutes Fellchen liefern, das eine gute Verwendung finden kann. Nicht unerwähnt darf gelassen werden, daß auch die Hamster, die so zahlreich auf den Äckern vorhanden sind, gute Felle liefern. Alle von den genannten Tierarten angefallenen Felle sind in den Wirtschaften meist ohne Wert, weil man dieselben nicht zu verarbeiten versteht. Auch gute Kaninchenfelle werden an den hausierenden Rauchwarenhändler mit zehn, höchstens mit zwanzig Groschen für das Stück verkauft. Weit besser ließen sie sich auswerten, wenn man die Kunst ihres Gerbens verstehen würde. Deshalb sollen die nachfolgenden Zeilen Winke für eine Trockengerbung bringen.

Es gibt zwei Arten des Gerbens, das nasse und das trockene Gerben. Das letztere hat unmittelbar nach dem Abhäuten des Tieres zu beginnen, somit in möglichst frischem Zustande. Das Fell wird mit der Haarseite nach unten breit auf den Tisch gelegt und mit einem Gemisch von zwei Teilen Alaun und einem Teil Kochsalz überstreut; es sieht danach wie bezuckert aus. Jetzt wird dieses Fell — Haut gegen Haut, Haarseite nach außen — zusammengelegt, in Zeitungspapier gewickelt, zusammengerollt und gut verschnürt, damit die Hautflächen möglichst gut aneinander liegen. In diesem Zustande wird das Fell drei Tage lang an einem kühlen Ort aufbewahrt. Nach diesen drei Tagen wird das Fell aufgepackt, um die Salz- und Alaunbehandlung zu wiederholen. Nach dieser legt man das Fell auf vier Tage beiseite. Größere Felle, wie von Katzen, Mardern läßt man sogar noch zwei Tage länger, also sechs Tage lagern. Nach dieser Behandlung erfolgt das Schaben der Felle. Von der Mitte — Rücken — der stärksten Stelle aus, schabt man mit einem stumpfen Messer die Hautschichten so weit ab, wie man es der Felldicke entsprechend für nötig erachtet. Nach diesem Schaben spannt man das Fell mit Nägeln so straff wie möglich auf ein Brett und läßt es an einem schattigen, aber luftigen Ort langsam trocknen. Die nackte Hautseite stäubt man dann, während das Fell zum Trocknen liegt, leicht mit Weizenmehl ein, damit sie nicht Feuchtigkeit anziehen kann. Hat dasselbe genug gelegen und ist es vollkommen trocken geworden, so beginnt das Walken, Strecken und Griffigmachen desselben. Für diesen Zweck nimmt man das Fell alle Tage vom Spannbrett herunter, reibt, drückt, knetet und zieht es tüchtig, am besten mit der Hautseite über eine Tischkante, über eine Stuhllehne oder aber über ein glattes, hochkantig gestelltes Brett. Je öfter diese Behandlung wiederholt wird, um so weicher, geschmeidiger und schöner wird das Leder.

Zum Abschluß dieser Lederbehandlung reibt man die Hautseite mit einem Stück Bimsstein ab, damit sie vollkommen glatt und weiß wird. Zuletzt muß das Fell nochmals, jedoch mit der Haarseite nach außen, gespannt werden, und man reibt die Haare mit Gipsmehl ein, um dieselben selbst, sowie auch den Haarboden zu reinigen. Das Fell bleibt mit dieser Gipseinstäubung 24 bis 30 Stunden liegen. Durch Ausschütteln, Ausklopfen und Bürsten wird das Gipsmehl aus dem Haar des Felles entfernt und damit ist dieses für den Gebrauch fertig.

Das nasse Gerben der Felle besteht darin, daß diese im Alaun- und Salzwasser gebadet werden. Alaun und Salz üben aber auf das Haar eine fettverseifende Wirkung aus und machen dieses brüchig und stumpf in der Farbe, weil sowohl dem Haar als auch dem Haarboden das Fett entzogen wird. a.

Brunstzeit der Ziegen und die Geschlechtsbildung ihrer Lämmer

In der Ziegenzucht gibt es überwiegend Bock- und dafür wenige weibliche Lämmer, und das ist meist recht ärgerlich. Mitunter wird sehnsüchtig ein Zicklein erwartet, weil man einen Nachwuchs für sich oder für einen Verwandten oder Bekannten haben möchte, und wie zum Trotz fallen nur Bocklämmer. Die Fälle sind gar nicht so selten, in welchen die alte Geiss drei Junge zur Welt bringt und dazu lauter Böcke.

Die Frage der Geschlechtsbildung bei den Ziegen hat auch die Wissenschaft interessiert, und nach ihren Beobachtungen wurde zunächst festgestellt, dass das Alter des Muttertieres darauf gar keinen Einfluss hat. Ebenso zeigten besondere Anstrengungen, wie durch weite Transporte und Märsche, keine unterschiedliche Einwirkung. Ohne Bedeutung blieb es auch, ob der Bock täglich einmal oder mehrmals deckte. Bei diesen Beobachtungen stellte sich aber heraus, dass die Dauer der Brunst Einfluss auf die Geschlechtsbildung ausübt. Das Brünstigsein einer Ziege wurde in drei Abschnitte eingeteilt, von denen der erste vom Beginn der Brunst bis zur 20. Stunde, der zweite von diesem Zeitpunkt bis zur 24. Stunde und der dritte über die letzte Stunde hinauslief und liess dann die einzelnen Ziegen in diesen verschiedenen Zeitabschnitten decken. Danach gab es folgende Resultate: Bocklämmer fielen 86,7 Prozent von der Zeugung in dem ersten Zeitabschnitt, zu 5,7 Prozent von der in dem zweiten und zu 7,6 Prozent von der in dem dritten Zeitabschnitt. Nur weibliche Lämmer wurden zu 15,3 Prozent nach der Paarung im ersten Zeitabschnitt, zu 7,8 Proz. nach der im zweiten und zu 76,9 Prozent nach der Paarung im dritten Zeitabschnitt geboren.

Wo Bock- und Ziegenlämmer zugleich zur Welt kamen, da waren die Deckakte zu 11,0 Prozent in dem ersten Zeitabschnitt, zu 23,7 Prozent im zweiten und zu 65,3 Prozent im dritten Zeitabschnitt erfolgt. Demnach überwog bei den Bocklämmern ganz bedeutend die Zeugung im Anfang der Brunst, bei weiblichen Lämmern dagegen die Zeugung im letzten Zeitabschnitt der Brunst. Desgleichen hatte bei der Geburt von zwei Geschlechtern die Zeugung im dritten Zeitabschnitt der Brunst den Vorzug, wenn auch die Unterschiede im einzelnen nicht mehr ganz so gross waren. a.

Fütterrüben und Möhren zur Mästung von Gänsen

Bei diesen Futtermitteln stellt sich die Mast billiger als die Körnermästung, ist auch einfacher. Man legt die Rüben und Möhren in eine Krippe, am besten in zerschnittenem Zustande, und lässt die Gänse davon nach Belieben fressen. Sobald der letzte Rest verzehrt ist, wird neues Futter vorgelegt. Weil diese Wurzelfrüchte viel Wasser enthalten, wird den Tieren solches vorenthalten. Nach vier Wochen erreicht diese Fütterung ihren Höhepunkt, und dann schliesst sich noch eine kurze Nachmast mit Körnerfutter an. a.

Einwinterung der Bienen

Sie stellt jetzt die Hauptarbeit des Imkers dar. Wie man einwintert, so gestaltet sich der Betrieb im nächsten Jahr. Der Wintersitz darf nicht zu eng, aber auch nicht zu weit sein, er muss sich an die Stärke des Volkes anpassen. Zu eng gepresste Völker treten vorzeitig in das Brutgeschäft ein. Solche Familien beginnen oft schon nach Weihnachten mit dem Brüten. Vorzeitige Brut ist ein grosses Uebel in der Bienenzucht; denn solche Völker sterben sehr leicht an der für diese Tiere so gefährlichen Ruhr. Je länger ein Volk ruhig auf seinem Bau in der Traube vereinigt sitzen kann, desto besser wird sich die Frühjahrsentwicklung gestalten.

Haben sich die Bienen zur Ruhe begeben, so darf man sie auf keinen Fall weiter stören. Man überzeugt sich durch Abhorchen von dem Wohlbefinden der Völker. Für diesen Zweck kann man sich eines Gummischlauches bedienen, wie er zum Abziehen des Obstweines benutzt wird. Man schiebt das eine Ende recht behutsam durch die Flugöffnung und hält das andere ans Ohr. Dann hört man genau die Stimme des Volkes. Gleicht sie einem leisen, regelmässigen Summen, so ist das Volk gesund; klingt aber die Stimme mächtig und unregelmässig, so fehlt etwas in der Familie, und man muss über die Ursache des Uebels nachdenken und auch darüber, ob man nicht helfen kann. a.

Kälber müssen richtig ernährt werden

In den ersten Lebensmonaten des Kalbes wird der Grund zur späteren Entwicklung gelegt. Was in dieser Zeit versäumt wird, lässt sich nicht mehr nachholen. Ein Kalb vielleicht knapp halten zu wollen in der Absicht, es später bei besseren Futterverhältnissen reichlich zu füttern, wäre grundfalsch. Tiere, die in frühester Jugend Not leiden mussten, bleiben zeitlebens Kümmerer und sind anfällig für Krankheiten und besonders für Erkältungen. Leicht fallen sie den schleichenden Krankheiten, wie der Tuberkulose, anheim. Wer diese Seuche einmal in seinem Stall gehabt hat, wird sich vor ihrer verheerenden Wirkung in acht nehmen und für eine richtige Ernährung der Kälber sorgen. a.

Vom Bauernstand

An dem festen und sicheren Besitz des Bodens durch lange Geschlechter, von dem Urahn bis zum letzten Enkel hinab befestigt sich die Sitte, das Gesetz, die Ehre, die Treue, die Liebe. Der Bauer ist des Vaterlandes erster Sohn; wenn er ein Knecht wird, wenn sein Herz kalt und sein Arm schlaff wird für das Vaterland, dann ist es wahrhaftig untergegangen. Wer also ein festes und glorreiches Vaterland will, der macht festen Besitz und feste Bauern. Die Erde muss nicht wie eine Kolonialware aus einer Hand in die andere gehen; des Landmanns Haus muss kein Taubenschlag sein, woraus mit leichtfertigen Herzen aus- und eingeflogen wird. Wo das ist, da stirbt Sitte, Ehre und Treue, da stirbt zuletzt das Vaterland.

Ernst Moritz Arndt.

Notierungen

der **Kattowitzer Getreidebörse** v. 26. 10. 1934.

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg Inlandsmarkt.

	zł
1. Roggen	17.00—17.20
2. Weizen, einheitlich	20.00—21.00
3. Sammelweizen	19.00—20.00
4. Hafer, einheitlich	17.50—18.50
5. Hafer, gesammelt	16.50—17.50
6. Graupengerste	17.50—18.50
7. Braugerste	—.—
8. Weizenschale	10.50—11.00
9. Roggenkleie	10.25—10.75
10. Wiesenheu	9.00—10.00
11. Kleeheu	11.00—12.00
12. Eßkartoffeln	4.00— 4.30
13. Wicken	22.00—24.00

Viehpreise.

Gezahlt wurden am 22. 10. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

	gr
A. Bullen:	
1. Vollfleischige, v. höchst. Schlachtwert	63
2. Jüngere, vollfleischige	55—63
3. Mäßig ernährte jüngere und gut ernährte ältere	45—54
4. Schlecht ernährte	—.—
B. Kalbinnen und Kühe:	
1. Gemästete, vollfleisch. v. höchst. Schlachtwert	68—75
2. Gemästete, vollfleischige Kühe	67—73
3. Ältere gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen	57—66
4. Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen	50—56
C. Kälber:	
1. Die besten gemästeten	85—95
2. Mittelmäßig gemästete	75—84
3. Wenig gemästete	65—74
D. Schweine:	
1. Mastschweine über 150 kg	90—96
2. Vollfleischige von 120—150 kg	82—89
3. Vollfleischige von 100—120 kg	74—81
4. Vollfleischige von 80—100 kg	65—73

Auftrieb schwach, Markt ruhig, feste Tendenz bei Rindern.

Der Pestdampfer und die verkorkten Haifische

Von Marta Walter.

Wir hatten den Onkel Fietje, den „letzten Segelschiffer" nannte ihn Vater, sehr gern. Seine große Knollennase, seinen weißen Knebelbart. Und jedesmal, wenn er kam, erzählte er tolle Geschichten. Nach Tisch war immer die geeignete Stunde. Onkel Fietje räusperte sich mehrmals und strich mit der Hand über den Schädel. Das Zeichen, daß er wieder ein unglaubliches Abenteuer loswerden wollte. Es bedurfte nur der leisesten Aufforderung, ihn ins Erzählen zu bringen.

„Tja, also, wenn ich die Hitze so früh im Jahr wie jetzt erlebe," begann der Onkel, „da werde ich dauernd an meine Indienreise erinnert. Ich hab' euch schon viel erzählt. Aber was uns ein paar Seemeilen vor dem Hafen von Madras zustieß, damals vor zwanzig Jahren, das wißt ihr wohl noch nicht?"

Er machte eine Kunstpause. Wir mußten ihn nochmals bitten. Dann sprach er weiter. „Wir segelten mit der Abendbrise. In zwei Stunden mußten wir am Kai liegen. Die Küste zeigte sich schon wie ein hauchdünner Strich am Horizont. Alles freute sich auf den Hafen. Mein Steuermann hatte einen Dampfer gesichtet, von dem er behauptete, daß er sich nicht vom Fleck rührte. Wir kamen näher, und dann sahen das alle. Der Steuermann hatte recht. Aber nicht nur, daß das Schiff still dalag. Auf dem Deck war nicht ein einziger Mensch zu sehen. Und niemand zeigte sich, so viel wir auch hinüberbrüllten.

Der Steuermann wollte unbedingt ein Boot rüberschicken. Sehen, was da passiert sei. Vielleicht dachte er eine Bergungsprämie zu verdienen, und den Dampfer in den Hafen zu schleppen. Acht Mann hoch ruderten wir mit der Jolle herüber und gingen an Deck. Alle hatten Waffen in den Händen. Denn, weiß der Teufel, vielleicht würden wir Meuterern oder Seeräubern begegnen. Oder Wahnsinnigen. Wir waren auf alles gefaßt und wurden doch überrascht.

Natürlich keine Menschenseele zu sehen. Deck, Kabinen, Mannschaftslogis, das Steuerhaus, alles verlassen. Wir suchten nach Kranken, nach einer Nachricht. Wir fanden keine Toten, nicht einen lumpigen Zettel. Die Kabine des Kapitäns war sauber ausgeräumt, wie ein Zimmer ohne Möbel. Unser Steuermann war in den Bunkern umhergekrochen. Er hatte auch nichts weiter feststellen können, als daß der „König Albert" ein altes Oeltankschiff war. Einer der Matrosen kam aus dem Kesselraum hoch und behauptete, ein Ticken gehört zu haben. Wir redeten ihm das aber aus, weil er eine Uhr bei sich trug, die sein Großvater wiederum von seinem Großvater geerbt hatte und die etwas laut tickte. Da gab einer unserer Matrosen das Stichwort: vielleicht ist es ein Pestschiff. Wir stellten uns darunter nichts Bestimmtes vor. Aber so dumm es war, wir alle wurden von einem plötzlichen Schreck geschüttelt. Ja, es war ein unheimliches Schiff. Nur runter von Deck. Und eilig kletterten wir alle in die Jolle zurück.

Mit schnellen Schlägen zurück zu unserem Segler. Da! Wir legen gerade an und sind wieder auf Deck, kracht hinter unserem Rücken der alte Dampfer mit unbeschreiblichem Getöse in die Luft. Eine Flammengarbe schießt in den Himmel. Eiserne Platten segeln durch die Luft. Wir alle bekommen einen Stoß, daß wir auf die Nase fallen. Unser Segler hat ein Loch in der Bordwand, gerade in der Höhe der Wasserlinie.

Wie wir uns besinnen, ist von dem Dampfer keine Spur mehr zu sehen. Aber wir haben selbst Havarie. Wasser kommt ein. Da waren wir nun in einer gefährlichen Lage. Nicht, daß uns der Untergang drohte. Davor bewahrte uns unsere Ladung. Nie hätten wir sinken können. Wir hatten Korkeiche eingenommen. Aber Kork hat bekanntlich die Eigenschaft, sich beim Aufnehmen von Flüssigkeit auszudehnen. So konnte die Ladung unser Schiff einfach auseinander sprengen. Wir mußten alle Mann Kork über Bord schmeißen, um Platz zu schaffen. Da hättet ihr mal die Haifische sehen sollen! In ihrer Gier fraßen sie den Kork wie eine Delikatesse. Wir feuerten bloß immer ins Wasser und schwupp, fraßen sie ihn schon weg. Aber das ist ihnen schlecht bekommen. Wir hatten genügend Ladung ausgeschmissen. Unsere Bordwand notdürftig abgedichtet. Und konnten ein wenig ausruhen. Da sahen wir uns die Haie an. Mit dickem Bauch trieben sie alle an der Oberfläche. Einer von den Matrosen hatte gelernt, Haie mit der Harpune zu stechen und wollte einen erledigen. Was sahen wir da! Das Biest blieb oben und hielt ganz still. Es versuchte zu tauchen und kam immer wieder hoch.

Plötzlich fiel uns ein: sie können alle nicht mehr tauchen, weil sie zu viel Kork gefressen haben. Das treibt ihnen jetzt den Bauch auseinander. Mit Hurra gingen wir alle in die Boote, Haie jagen. Da haben die Leute den Haß, den alle Menschen gegen diesen großen Räuber haben, ausgetobt. Mit über hundert toten Haifischen segelten wir in den Hafen von Madras.

Bei den Eingeborenen wurden wir viel gerühmt, als die Erfinder einer neuen Methode des Haifischfangs. Tja, im ganzen Golf von Bengalen fängt man heute diese Bestien mit Korkfutter." Der Onkel schwieg.

In der nächsten Woche fehlten meiner entsetzten Mutter dann plötzlich die Korken von sämtlichen vorhandenen Flaschen. Mein Bruder Heinz war auf die Idee verfallen, im Parkteich Schleie nach der Korkmethode zu fangen. Er ließ alle Korken schwimmen und brachte nicht einen Fisch nach Hause. Es war nicht geglückt. Das Korkfressen ist offenbar nur eine Sache für Haifische.

Die Kette der Ahnen

Roman von J. Schneider-Foerstl

(9. Fortsetzung.)

Antje kam aus dem Haus gelaufen und hielt beide Arme auf, um das Kind hineinzunehmen, sah Rosmaries steinernes Gesicht und ließ sie wieder sinken. Wie rasch eine Frau begriff, wenn es sich um die Nöte einer anderen handelte. So schritt sie denn mit ihren raschen Füßen den Flur entlang, die Treppe hinauf und hielt die Tür zu dem hellen, sonnigen Giebelzimmer offen, das Wolfshagen wiederum für seine Tochter in Bereitschaft gesetzt hatte.

„Ich werde dich nichts fragen, Rosmarie," sprach Wolfshagen. „Du kannst dir dein Leben hier einrichten, wie du willst und deinen Tag einteilen, wie es dir am besten dünkt. Antje nimmt dir alle Arbeit ab. Du brauchst nur für dein Kind zu sorgen."

„Ja, Vater!" Sie wußte ihm keinen Dank. Was war alles, was er nun an ihr tat, gegen das andere, das sie durch ihn verloren hatte.

Sie sah, wie er sich Zwang antat, sich nicht über den Mund des Enkels zu neigen und ihn zu küssen. Ehe er aus der Tür ging, zögerte er in der Hoffnung, Rosmarie möchte ihn zurückrufen und ein gutes Wort zu ihm sprechen.

Aber ihre Lippen blieben verschlossen. Das Haupt gesenkt, mit leisem Schritt ging er aus dem Zimmer. Auf das Kind niedersehend, stand sie und preßte die Fingerspitzen gegen die Schläfen. Was nun? — Auf was wartete sie denn noch?

Sie hatte es nicht glauben wollen und es war doch für die Ewigkeit geschrieben: „Ich will die Sünden der Väter an ihren Kindern heimsuchen bis ins dritte und vierte Geschlecht."

* * *

Markus Lente hatte dem Kreuzverhör der Mutter und Großmutter standgehalten und immer wieder versichert: „Rosmarie ist eifersüchtig. Als Arzt kann ich das auf keinen Fall machen, daß ich unter meinen Patienten aussiebe, wer ihr paßt und wer nicht. Vielleicht besinnt sie sich. Eine Trennung ist in solchen Fällen meistenteils sehr ratsam und heilkräftig. Sobald sie Sehnsucht bekommt, renkt sich die Sache von selbst wieder ein."

Sabine stand vor einem Rätsel. „Rosmarie ist doch sonst so vernünftig," sagt sie kopfschüttelnd. „Erinnere dich doch selbst, wie verständig sie die Sache mit Sonja Thingwal aufnahm. Daß sie jetzt als Frau so ganz anderer Ansicht geworden sein sollte, ist beinahe nicht glaubhaft."

Markus erregte sich. „Aber es ist nun einmal so!" Mit nervösen Händen strich er über die weißen Fäden an seinen Schläfen und begann von seinen Töchterchen zu sprechen: Die Christine wäre zwar ganz zuverlässig, aber er möchte trotzdem bitten, daß Großmutter und Mutter ab und zu nach dem grauen Hause hinauskämen. Traude frage immerfort nach der Mutter. Auf die Dauer wäre das unerträglich.

Sabine versprach, gleich morgen nachzusehen. Großmutter Lente, die nun in ihr fünfundachtzigstes Lebensjahr ging und schon so viel von der Welt gesehen und gehört hatte, trug offenen Unglauben im Blick. Da mußte etwas vorgefallen sein, das die beiden Menschen zutiefst aus allen Fugen gerissen hatte. Eifersucht allein? Gott, Markus war zu naiv, daß er ihr zumutete, das zu glauben.

Als Sabine für einige Minuten das Zimmer verlassen mußte, um einem der Mädchen einen Auftrag zu geben, winkte sie ihn mit in ihr Privatkontor hinüber. Sie setzte sich in den hohen Stuhl, den sie immer einzunehmen pflegte, während er, trotz ihrer Aufforderung Platz zu nehmen, vor ihr stehen blieb.

Die Sonne schien breit und voll zu den Fenstern herein. Sogar die Ecken des etwas dunklen Raumes bekamen ihr Teil davon ab. Er wußte: Nun kam das Verhör! Schon in seiner Knabenzeit war das so gewesen, daß sie hier immer noch das letzte aus ihm herausgeholt hatte. Nie mit Strenge. Stets mit Güte. Sie konnte so gut sein, daß man vor ihr knien und das Gesicht in ihren Schoß betten mußte, weil es unmöglich war, ihr ins Auge zu lügen.

Aber heute würde alles vergeblich sein. Das einzig richtige war, er nahm ihr gleich alle Hoffnung vorweg. „Quäl mich nicht, Großmama," begann er. „Ich kann es dir nicht sagen. Ich habe mein Wort gegeben. Nur soviel darfst du wissen: Der Bruch ist endgültig."

„Das habe ich mir gedacht. — Und die Kinder?"
„Verbleiben mir."
„Auch der Junge?"
„Auch der, Großmama."

Es wurde ihm ungemütlich unter dem wissenden Blick, der über ihn hinging. „Ich sehe ein, daß ich umsonst geschwiegen habe."

Er wollte etwas sagen und brachte keinen Laut hervor.

Die alte Frau neigte ihr Gesicht zu dem seinen und lächelte seltsam wehmütig. „Ich habe gedacht, deine Liebe ist größer, mein Sohn."

„Großmama!" Nun war er wieder der Knabe, der vor ihr stand. Zu seinen Füßen floß die Sonne über die weißen Bretter. Er war ganz umflutet davon. Sie strahlte auch über die Knie der Greisin und wärmte das Blut, das immer noch in kräftigem Rhythmus durch ihren Körper rann. „Großmama!" Nun würde er wieder niederfallen wie einst und das Gesicht in den Falten ihres schwarzen Kleides verbergen. Aber er stand noch immer. Nur die Sonne war jetzt verdunkelt. „Du kannst es nicht wissen." Er schüttelte den Schwächeanfall gewaltsam von sich ab. „Quäl mich also nicht länger, Großmama! Du quälst dich nur mit. Und es ist so zwecklos für uns beide."

„Es ist nicht zwecklos," beharrte sie. „Was kann deine Frau für die Tat ihres Vaters?"

Er starrte sie an, taumelte, fiel und barg die Arme, darin sein Kopf ruhte, in den Falten ihres Gewandes. Ihre Hände strichen über ihn hin, strichen und strichen immerzu wie ehedem, wenn er einen Kinder-

schmerz bei ihr ausgeweint hatte. Und während ihre Finger sein Haar liebkosten, suchte ihre Greisenstimme den Weg zu seinem Ohr. „Wem war der Tote mehr: Dir oder mir, mein Junge? Dir war er Vater. Mir aber Sohn! Du hast ihn nie gekannt und nie entbehrt, um nichts bist du in deiner Jugendlust geschmälert worden. Mir aber war er alles: Der Inbegriff des Lebens, mein ganzes Hoffen hatte ich auf ihn gesetzt. Denn du weißt, mit Ottmar war nicht mehr zu rechnen."

Markus hob den Kopf und suchte in ihrem Gesichte. „Es ist unmöglich, daß du wußtest und geschwiegen hast!"

„Ich habe es aber getan, mein Markus!"

„Es ist nicht möglich," schrie er seine unerhörte Qual an das Licht des Tages. „Das vermag kein Mensch! Und du warst seine Mutter!"

„Ich bin so alt," sagte sie versonnen. „Knapp vor dem Tode richtet man nicht mehr mit derselben Strenge, wie es deine Jugend tut. Du mußt mich nicht so ansehen, als ob ich eine Heilige wäre. Ich bin es nicht und bin es nie gewesen."

„Und du bist doch eine Heilige, Großmutter!"

„Glaubst du?" Sie lächelte eigen. „Nur deshalb, Markus, weil ich vergeben habe, was du nicht zu vergeben möglich hältst? Ich habe es nicht ohne Kampf getan und nicht von heute auf morgen. Aber ich hoffe, daß Gott mein Opfer trotzdem angenommen hat für dich, mein Markus, und für die, welche nach dir kommen."

Er verstand nicht und suchte mit großem fragenden Blick in dem ihren. Sie beugte sich zu ihm herab und legte ihr glattes, weißes Haar gegen sein gewelltes, dunkles. „Es wird keinen Lente mehr geben, der von dem schrecklichen Erbe heimgesucht ist."

Als zweifle er an ihrer Zurechnungsfähigkeit, starrte er sie an.

„Du mußt daran glauben, wie ich," befahl sie. Ihr Gesicht glich jetzt dem einer Seherin. „Aus den Fieberreden Rosmaries, als sie schwer krank von Holland zurückkam, erfuhr ich die Schuld ihres Vaters. Mein ganzes Sein bäumte sich auf. Dann ergab ich mich. Aber ich forderte von Gott Opfer gegen Opfer. Es war eines des anderen wert. Ich wollte keine Hand rühren zur Vergeltung, wollte nicht verhindern, daß das Kind des Mannes, der mir den Sohn nahm, als Enkeltochter in mein Haus kam und Besitz von meinem Besitz ergriff. Der Himmel aber sollte als Entgelt für mein Verzeihen den Fluch von unserem Geschlechte nehmen. — Warum sprichst du nicht, Markus?"

„Ich bin nicht gläubig, wie du!"

„Und hoffst nicht, wie ich hoffe?"

„Nein, Großmama!"

„Vertraust nicht, daß es einen Gott gibt, der Wohlgefallen an den Opfern der Menschen hat?"

„Vielleicht," sagte er nachdenklich. „In den meisten Fällen wird es Illusion bleiben. Gewöhnlich belügt man sich nur selbst damit."

„Du tust mir leid," bedauerte sie. „Wie traurig, daß du nicht glauben kannst."

„Ich müßte erst den Beweis dafür haben, daß deine Annahme stimmt," sagte er müde. „Aber den vermag mir niemand zu geben. Wenn auch meine Kinder gesund sind, kann nicht eines von ihnen das schreckliche Erbe in die nächste Generation tragen? Wir sind dann längst verfault, wenn sich die armen Geschöpfe damit abquälen müssen."

„Und mein Opfer?" Die schwarze Seide von Frau Gertrauds Kleid rauschte, als sie sich mit gestrecktem Körper aus dem Stuhle hob. Sie stand wie eine Nonne in das Licht der Sonne gezeichnet und sah mit strengem Gesicht zu ihm hin. „Und mein Opfer?" wiederholte sie.

Er wollte mit leichter Ironie erwidern, daß es zwecklos gewesen sei, merkte, wie sie über ihn hinwegblickte und schwieg vor der Ehrwürdigkeit ihrer Erscheinung. Als sie sich ihm wieder zuwandte, lag ein Lächeln um ihren Mund. „Du kannst Rosmarie schreiben, daß ich alles weiß und daß ich vergeben habe. Sie kann auch zu ihrem Vater davon sprechen. Wer ein ganzes Leben lang eine solche Schuld mit sich herumträgt, der hat gesühnt genug, und wir haben ja beide nicht mehr weit zum Grabe. Irgendwo werden wir uns da drüben doch einmal begegnen müssen."

Er nahm ihre Hand und drückte sie an die Lippen. „Es ist ja möglich, Großmama, daß es vielleicht später einmal wieder ein Zusammenkommen zwischen mir und Rosmarie gibt. Jetzt für den Augenblick aber kann ich dir nichts versprechen."

„Das verlange ich auch nicht, mein Markus. Aber selbst dann, wenn ich es nicht mehr erleben sollte, werde ich mich nicht grämen. Ich weiß, daß ich mein Opfer nicht umsonst gebracht habe."

„Ich bewundere deinen Glauben, Großmama," sagte Dr. Lente nur, nahm seinen Hut vom Stuhle und ging zur Tür. „Darf ich euch morgen die Kinder schicken? Wir haben nicht mehr allzuviel Sonne im Garten."

Die alte Frau nickte und winkte ihm noch zu, hörte die Tür einschnappen und seinen Schritt die Treppe hinabgehen.

Die Sonne schien auf das große aufgeschlagene Geschäftsbuch und ließ die Zahlen darin auf und nieder tanzen.

Frau Gertrauds Augen suchten darüber hin. Ihr Blick war noch jung und scharf. Selten benötigte sie eine Brille. Dann achtete sie unbewußt auf die weiße Haut ihrer Hände. Es war ihr noch nie aufgefallen, wie deutlich sich das Adernetz darunter abhob. Sogar das Pulsen des Blutes konnte man beobachten. Sie schüttelte den Kopf, ob solcher Absonderheiten und begann zu rechnen und zu überlegen. Man würde die Gebrüder Reinert mahnen müssen. Es standen noch immer achttausendvierhundert Mark auf ihrem Schuldenkonto. Dann auch die Meierrinks, mit einem fast ebensolchen — — Die Feder machte einen Riesenschnörkel über die halbe Seite und schlug in einer weiten Kurve zu Boden.

Die Lehnen des Stuhles ächzten. Es ächzte das Pult in seinem ganzen Gefüge. Als der alte Daniel eine Viertelstunde später ins Hauptkontor kam, um eine Frage an die Herrin zu richten, fand er sie schlafend. Das Gesicht war über das Pult geglitten und der eine Arm herabgeglitten. Es mochte sehr unbequem sein, so zu ruhen, aber wenn man in so hohe Jahre kam, erging es einem wie den Kindern, man schlief in jeder Stellung. Und man mußte ihr's gönnen, das bißchen Verschnaufen.

Auf den Zehenspitzen schlich er sich wieder hinaus. Im Oberstock fuhr er einen Lehrjungen an, weil er

die Tür unsanft ins Schloß hatte fallen lassen. „Kannst du nicht achtsam sein und die Klinke in die Hand nehmen?" herrschte er ihn an.

Die erschrockenen Knabenaugen taten ihm hernach leid. Aber es galt, Frau Gertrauds Schlaf zu hüten. Ihretwegen aber, um die er so besorgt war, durfte man ruhig lärmen und Krach schlagen — — denn die Toten sind nicht mehr empfindsam.

* * *

Rosmarie erfuhr das Ableben von Großmutter Lente erst nach Wochen. Es waren zwei kurze, rasch hingeworfene Zeilen, in denen es ihr von ihrem Manne angezeigt wurde. „Großmama ist am 19. Oktober einem Schlaganfall erlegen. — Markus."

Die junge Frau mußte die Lippen aufeinanderpressen, um nicht hinauszuschreien. Es war nicht Trauer, die ihr das Herz wundriß, sondern ein Beneiden, daß Gertraud Lente nun ausgerungen hatte, und sie mußte die Füße weiterschleppen, immer weiter, Tag für Tag, und niemand konnte sagen, wann das ein Ende nahm. Erst nachts fand sie ein heiseres, verzweifeltes Weinen, das sie in den Kissen erstickte, um den Jungen nicht zu wecken. Zu dem Beneiden kam nun auch die Sehnsucht nach der Toten und das Mitleid mit ihrer Schwiegermutter.

Dieter von Wolfshagen tat, was in Menschenmacht stand, die Tochter aufzurichten. Er war dem Kinde ein Großvater, wie es ihm kein anderer in solchem Maße zu sein vermocht hätte. Alles Spielzeug, mit dem der Kleine sich die Zeit vertrieb, war von ihm geschnitzt. Auf seinem Schoße sitzend, nahm der Junge die Mahlzeiten ein. Rosmarie hatte ihn nicht mehr zu ernähren vermocht. Die Kraft ihrer Brüste war versiegt.

Sobald Wolfshagen den Fuß über die Schwelle setzte, rückte das Kind mit Armen und Beinchen hinter ihm her. Wenn er pflanzte, saß es neben ihm in Stroh und Laub gekuschelt und lachte ihn an. „Ada," mehr vermochte er noch nicht zu sprechen. An „Adas" Beinen machte er seine ersten Gehversuche, an seiner Hand den ersten großen Ausflug zu Fuß durch die Blumenbeete und die angrenzenden Felder, die in herbstlicher Tönung lagen. „Ada!" Schritt für Schritt setzten sie beide, und die Augen des Jungen strahlten wie Sterne zu ihm auf

Dann kam eine Nacht, in der Rosmarie mit hämmernden Fäusten an der Tür zu ihres Vaters Zimmer pochte. „Hilf! Hilf doch! Das Kind liegt in Krämpfen!"

In der nächsten Minute stand Wolfshagen am Bett des Kleinen, dessen Körperchen im Krampfe verzogen lag und der mit den Zähnen die Lippen zu durchbeißen suchte.

Rosmarie wimmerte schreckdurchschüttelt nach einem Arzt.

Wie er war, mit nichts, als Hemd und Hose bekleidet, lief der Vater in der Spätherbstnacht nach Harlem hinüber. Nebelfeuchte hing ihm in Haar und Bart, als er eine Stunde später dampfenden Leibes zurückkam.

Der Arzt war sehr ungehalten, daß man das Kind aus dem Bette genommen und herumgetragen hatte, es bleibe in einem solchen Falle gern etwas zurück. Als er Rosmaries wächsernes Gesicht sah, sprach er ein paar tröstende Worte: „An Krämpfen stirbt man nicht gleich. Der Junge ist kräftig. Der macht sie schon durch."

Tatsächlich lief der Kleine nach ein paar Wochen bereits wieder hinter dem Großvater her. Ein bißchen müde noch und mit etwas blassem Gesichtchen; aber er wollte nicht getragen sein. Auf eigenen Füßen durch die Welt zu gehen, war viel schöner.

Rosmarie lag auf den Knien und schickte Dankgebete zum Himmel. Aber das war zu früh gewesen. Die Krämpfe wiederholten sich. Wolfshagen riet, Markus davon Mitteilung zu machen. Aber sie wollte nichts davon wissen. Er würde doch auch nichts anderes tun und verordnen können, als der Arzt von Harlem.

„Es geht ihm gut," schrieb sie, in Wirklichkeit aber ging es schlimm. Und keine Nachricht verriet dem Vater, daß dem armen Kinde das Schrecklichste wurde, was es geben konnte: Der Kleine begann zu verblöden!

Wolfshagen bemerkte es lange vor Rosmarie und war sich vollkommen klar darüber, ehe sie überhaupt noch wagte, sich dieses Fürchterliche einzugestehen. Aber dann traf der bis in die tiefste Seele erschütterte Mann sie eines Tages vor dem Bette des Kindes hingeworfen, die Arme von sich gestreckt, in ohnmächtiger Verzweiflung die Finger in das Stroh des Teppichs gekrallt.

Und dann sagte er zu ihr, was er nun und nimmer hätte sagen dürfen, was als ehrlichster Trost gemeint war, und wie ein tödlicher Hieb über sie hinfuhr: „Es ist nicht deine Schuld, Rosmarie! Das liegt bei den Lentes in der Familie. Jede Generation hat ihren Irren, zum mindesten einen Schwachsinnigen." Rosmaries Körper wand sich vor ihm am Boden. „Rosmarie, ich bitte dich! Es ist doch wahr, was ich sage! Ich spreche doch nicht aus Haß." Er suchte sie an sich hochzuziehen, aber seine Kraft reichte nicht aus. „Rosmarie," beschwor er die Tochter, „das mußt du doch gewußt haben!"

Sie hielt jetzt seine Knie umklammert und drückte das Gesicht dagegen. „Ich habe es gewußt! Ja, ja! Aber es kann nicht sein! Es kann nicht! Barmherziger Gott, nur dieses eine nicht!"

Er wußte sich nicht mehr zu helfen. Schweiß rann über seinen Körper. Soviel und was er auch sprach, sie hörte ihn nicht. Er bat, sie sollte sich beruhigen. Vielleicht wäre es doch nicht, was er befürchtete. Mit aller Kraft, die ihm zu Gebote stand, hob er sie auf und bettete sie in die Kissen, neben den Kleinen. Sie ließ alles mit sich geschehen.

Am Morgen war ihr Gesicht wie versteinert.

„Rosmarie," bettelte der Vater, selbst bis ins Innerste getroffen, „ich bin doch keine Autorität, daß du das, was ich mutmaße, für lautere Wahrheit nehmen mußt. Wir fahren mit dem Kleinen zu einer Kapazität nach Amsterdam. Der Garten und die Felder können die wenigen Tage auch von dem Gehilfen versorgt werden. Dein Kind geht allem anderen vor!"

Zwei Tage später standen sie, Wolfshagen, das Kind auf den Armen haltend, vor einem der überbrückten Kanäle Amsterdams und suchten nach dem Namen auf dem Schilde eines großen Hauses, das jetzt in der Morgenfrühe eben aufzuwachen begann. „Professor Doktor Mayo."

Rosmarie zitterte trotz des Pelzmantels. Ihre Hände waren eiskalt.

Als sie auf die Glocke drückte, kam von innen ein Ton, so dunkel und geheimnisvoll, wie das Wasser der

Grachten, das fast bewegungslos dahinglitt. Wolfshagen sah ein Schiebefenster sich öffnen und eine weiße Haube dahinter auftauchen. „Herr Professor empfängt nur auf eine Empfehlung hin.“ Das Mädchen in der Tracht der barmherzigen Schwestern wollte bereits wieder schließen, als Rosmarie das Schreiben des Harlemer Arztes aus dem Täschchen nahm und es hineinreichte.

Gleich darauf öffnete sich rechter Hand eine Tür. „Bitte!“

Rosmaries und ihres Vaters Schritte klangen auf kunstvoll gefügtem, aber etwas feuchtem Pflaster. Dann kam ein sonniger Hof, eine Stiege. — „Bitte, nach rechts!“

Und nun wieder eine Tür, aus der barmherzige Wärme flutete. Das Kind streckte sich, tat die Augen auf und begann zu lallen. Und dann schlichen die Minuten. Jede einzelne wurde zu einer Kette, die sich endlos zu dehnen schien. Können Menschen so grausam sein und eine Mutter, die in Qualen verging, so lange warten lassen? dachte Rosmarie.

Ab und zu sprang eine Tür ein. Vor dem Fenster piepste ein Spatz, äugte durch die Scheiben und huschte wieder davon. Der Junge griff mit tappenden Händen, lallte ihm nach und verzog den kleinen Mund. Wolfshagen trat mit ihm in die matte Helle, legte das haltlose Köpfchen gegen seine Wange und ahmte den Vogel nach.

Rosmarie dünkte das Schleppen der Minuten nicht mehr erträglich. Mit dem Blick einer Eingekerkerten sah sie sich um. Endlich der Luftzug einer sich öffnenden Tür in ihrem Rücken. „Bitte!“

Es war nicht mehr die Schwesternhaube, die jetzt leuchtete, sondern der weiße Kittel eines Arztes, der auf sie zutrat. Sie folgte ihm wortlos in den Raum nebenan und sah auch den Vater eintreten. Worte schlugen an ihr Ohr. Sie vernahm Fragen, auf die sie Antwort geben mußte. „Wenn es sich um Vererbung handeln sollte, so bitte ich natürlich, mich darüber genau zu orientieren. Das rückt die ganze Sache in ein anderes Licht!“

Diesmal war es Wolfshagen, der Antwort gab. — Was nun folgte, war Schweigen. Der Professor sah flüchtig zu Rosmarie hinüber, deren Gesicht in schneeiger Blässe leuchtete. Aber er war mehr Arzt als Psychologe, als er jetzt etwas ärgerlich hervorstieß: „Menschen, die sich mit derlei belastet wissen, sollten eben nicht heiraten.“

„Mein Mann ist aber gesund!“ warf sie in heller Verzweiflung ein.

„Ihr Mann, ja! Können Sie das gleiche auch von seinen Ahnen und Urahnen sagen? Sehen Sie!“ Er zuckte die Achseln, als sie kaum merklich den Kopf schüttelte. „Ich habe jetzt keine Zeit, Ihnen einen Vortrag über Vererbung zu halten. Wir sind im Grunde genommen ganz erbarmungswürdige Geschöpfe, denn wird sind Opfer des Milieus und der Vererbung zugleich. Diese grausame Verkettung von Schuld und Unglück sollte man sich nach jeder Richtung hin bestens vor Augen halten, ehe man den Mut faßt, eine Familie zu gründen. — Aber da kann jeder zweite der Versuchung nicht widerstehen, sei es nun um das bißchen Liebe oder um Geld oder irgendeines anderen Faktors wegen, und bald —“

„Meine beiden anderen Kinder sind aber vollkommen gesund,“ stammelte Rosmarie in seine Rede. Die unbarmherzige Helle des Zimmers ließ ihren Mund jammernswert verzerrt erscheinen.

„Danken Sie Gott,“ sprach er ihr entgegen. „Es hätte auch anders kommen können. Bei solchen Erbanlagen in einer Familie weiß man nie, wo und wie das Ende der Tragik einmal sein wird. Ich kann Ihnen nur raten — gefährden Sie nicht auch noch ein weiteres Leben.“

„Sie verstehen mich doch?“ fragte er, als sie vernichtet schwieg.

Rosmarie verstand. Und als sie jetzt den Kopf schüttelte, geschah es mit solch ergebungsvoller Verzichtleistung, daß der Arzt etwas wie Mitleid in sich aufkommen fühlte. „Lassen Sie mir den Kleinen einmal zur Beobachtung hier. Es ist ja möglich, daß die Verblödung eine Folge der schweren Krämpfe ist. Aber ich fürchte sehr, daß wir alles auf Kosten der unglücklichen Vererbung zu buchen haben werden.“

Rosmarie hielt das Kind fest an sich gedrückt und wiegte es hin und her. „Ich möchte mich nicht von dem Kleinen trennen, Herr Professor.“

Er zuckte die Achseln. „Dann müssen wir's eben sein lassen. Viel Hoffnung könnte ich Ihnen ohnedies nicht machen. Vielleicht sprechen Sie später wieder einmal vor. Obwohl — —“ Das Achselzucken wiederholte sich. „Ich habe in einer Viertelstunde eine wichtige Konferenz zu leiten.“ Er sah nach der Uhr und öffnete den einen Flügel der schwarzgepolsterten Doppeltür, die auf den Korridor führte.

Wolfshagen fragte nach dem Honorar und sah einen verwunderten Blick über sich hingehen: „Ich pflege von jenen, die an mich empfohlen sind, kein Entgelt zu nehmen. Auf Wiedersehen!“

Die weiße Schwesternhaube leuchtete ihnen die Treppe hinab voran und flatterte vor ihnen her über den kleinen Hof. Als sich die schwere Eichentür hinter ihnen schloß, mußte sich Rosmarie für Atemlänge gegen die kalte Mauer der Außenwand stützen. Wolfshagen nahm ihr das Kind ab, faßte sie sorglich unter, und so, mit dem einen Arm den Knaben, mit dem anderen die Tochter an sich gedrückt, schritt er langsam die Kalverstraat hinunter.

Das Asphaltpflaster war naß und glitschig. Die verschiedenen Droschken glitten lautlos an ihnen vorbei, und nur das Tuten der Autos und das Klingeln der Radfahrer verursachten Lärm. Der schmale Gehsteig, der sich die Häuserreihe entlangzog, war jetzt um diese Vormittagsstunde nicht übermäßig belebt. Wolfshagen sah si.h um und strebte dann einem der schönen sauberen Kaffees zu, deren Fenster in der Sonne spiegelten. Rosmarie wollte erst nicht eintreten, tat es dann aber doch um des Kindes willen. Der Kleine trank gierig eine Tasse warmer Milch, die der Großvater ihm an das Mäulchen hielt.

„Ada!“ Die kleinen Finger trommelten vergnügt auf dem Marmor des Tisches, daß Rosmaries gefüllte Teeschale ins Schwanken kam. Draußen gingen sauber gekleidete Kinder vorbei, deren halb weiße, halb blaue Jacken das Interesse des Kleinen erweckten. Er gröhlte vor Vergnügen. Aber es klang vertiert.

Rosmarie schnitt der gurgelnde Ton durch die Seele. Sie atmete auf, als sie sich wieder erhoben. Wolfshagen sah, daß sie sich kaum mehr zu schleppen vermochte. Er rief eine Droschke herbei und unterhandelte mit dem Kutscher. Dann, eng aneinandergedrückt, fuhren sie zur Bahn.

Fortsetzung folgt.

Umschau im Lande

Kattowitz

Leichenfund im Stauweiher

Bei Kattowitz fand man in einem der Teiche zwischen dem Flugplatz und der Gieschewalder Chausee die Leiche eines Mannes. Die Untersuchung ergab, dass es sich um den Arbeitslosen Emil Matys aus Kattowitz II handelt. Die Leiche lag nach ärztlicher Feststellung bereits längere Zeit im Wasser. Es konnte noch nicht festgestellt werden, ob hier Selbstmord, Mord oder ein Unglücksfall vorliegt. Die Leiche, an der keine äusseren Verletzungen sichtbar waren, wurde zur Sektion beschlagnahmt.

Chorzow

Wieder ein tödlicher Unfall auf Jacekschacht

Nachdem erst vor einigen Tagen auf dem Jacekschacht der Skarboferme in Chorzow der Häuer Alois Wachta tödlich verunglückte, ereignete sich nun wieder ein schwerer Unfall. Auf dem Gerhardflöz ging ein Pfeiler zu Bruch, und die herabstürzenden Kohlenmassen verschütteten den 54jährigen Häuer Karl Dorta. Erst nach mehreren Stunden konnte man Dorta unter den Kohlenmassen als Leiche hervorziehen.

Kind durch Leichtfertigkeit einer Frau schwer verletzt

Durch grobe Leichtfertigkeit hat die Frau Lucie Smieja von der Chrobrego 20 in Chorzow I einen schweren Unfall verschuldet. In ihrer Wohnung befand sich eine geplatzte Flasche. Anstatt die Flasche in den Müllkasten zu befördern, warf sie die Flasche durchs Fenster ihrer im 3. Stock gelegenen Wohnung auf den Hof. Der dort spielende dreijährige Georg Wolny wurde von der herausgeworfenen Flasche auf den Kopf getroffen und musste mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Alter schützt vor Torheit nicht

Die 80jährige Florentine Bienek und der 75jährige Anton Iperek aus Chorzow IV konnten sich trotz ihres hohen Alters das Trinken nicht abgewöhnen. Am Mittwoch abend waren beide wieder einmal betrunken. Dabei kam es zwischen ihnen zu einer heftigen Auseinandersetzung. Schliesslich ergriffen sie Ziegelsteine und schlugen damit aufeinander ein. Während sonst in solchen Kämpfen das stärkere Geschlecht Sieger bleibt, trat diesmal das Gegenteil ein.

Todessprung aus dem zweiten Stockwerk

Der 37jährige Alois Pawlitza von der Ogrodowa 27 in Chorzow stürzte sich aus dem Fenster seiner im zweiten Stock gelegenen Wohnung auf das Strassenpflaster und blieb bewusstlos liegen. Der Lebensmüde wurde sofort ins Krankenhaus eingeliefert, doch besteht wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. Pawlitza ist seit einiger Zeit geisteskrank, und es wird angenommen, dass er in einem Zustand geistiger Umnachtung die unglückliche Tat ausgeführt hat.

Jejkowitz

Wenn ein Beamter zu viel trinkt...

Der aus Kattowitz stammende Beamte des Arbeitsfonds, Johann Skotylas, meldete dem Polizeikommissariat in Jejkowitz, dass er am Mittwoch abend auf der Chaussee zwischen Jejkowitz und Seibersdorf von einem Unbekannten überfallen und beraubt wurde. Während Sk. in sein Fahrrad Luft nachpumpte, soll ihm der Täter mit einem stumpfen Gegenstand von rückwärts ins Gesicht geschlagen haben, worauf er das Fahrrad, sowie eine Aktentasche mit verschiedenen Aktenstücken des Arbeitsfonds an sich nahm und sich entfernte. Den Täter konnte der Ueberfallene nicht näher beschreiben. Die Polizei, die diesen Angaben von vornherein ziemlich skeptisch gegenüberstand, leitete eine Untersuchung ein, wobei festgestellt wurde, dass der angeblich Ueberfallene an diesem Tage erheblich bezecht auf der Chaussee im Graben liegend gesehen wurde. Es liegt daher die Vermutung nahe, dass der Ueberfall gar nicht stattfand und Sk. das Rad entweder gestohlen wurde, oder er es auch unterwegs verlor. Die Untersuchung dauert an.

Slupia

Von einem Personenauto tödlich überfahren

Auf der Slupiaer Chaussee in der Nähe der Brücke wurde der 33jährige Arbeiter Vinzent Sgraja aus Brzenskowitz bei Myslowitz, ul. Dr. Grażyńskiego 13, von einem Krakauer Personenauto überfahren und auf der Stelle getötet. Die Leiche des Verunglückten wurde in die Totenhalle des städtischen Krankenhauses Myslowitz gebracht und von den Gerichtsbehörden beschlagnahmt. Die Schuld an dem tödlichen Unglücksfall soll den Chauffeur treffen, der rücksichtslos gefahren ist. Er wurde in Haft genommen. Weitere Untersuchungen sind im Gange.

Zamyslau

Verhungert . . .

Zur Schicht gehende Arbeiter fanden auf den Magistratsfeldern, in der Nähe der dem Fleischermeister Trojanski gehörigen Scheune, an der ul. Hutnicza in Rybnik, die Leiche des aus Zamyslau stammenden, gegenwärtig obdachlosen Franz Brachatzki. Er ist, wie durch einen Arzt festgestellt wurde, regelrecht verhungert. Brachatzki hauste seit einigen Tagen zusammen mit mehreren Arbeitslosen in der Scheune, aus welcher er sich dann entfernte, ohne wiederzukehren. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des Knappschaftslazaretts in Rybnik gebracht.

Godullahütte

Wieder einmal die Axt

In Godullahütte kam es auf der Strasse aus persönlichen Gründen zu einer gefährlichen Schlägerei zwischen dem Edmund Wilim und dem Josef Lampa einerseits und den Brüdern Stanislaus und Franz Siwczyk andererseits; alle wohnen in Godullahütte. Der dazukommende Oberwachtmeister Sikora wollte der Schlägerei ein Ende bereiten, aber Wilim ging mit erhobener Axt gegen den Beamten los und wollte auf ihn einschlagen. Es gelang jedoch, Wilim rechtzeitig zu entwaffnen, ihn zu fesseln und schliesslich auf die Wache zu bringen. Er wurde dann ins Chorzower Gerichtsgefängnis überführt. Vor ein paar Tagen erst hat Wilim den Eisenbahner Ogiński aus Morgenroth auf der Eisenbahnstrecke Orzegow—Morgenroth angehalten, ihm den Revolver auf die Brust gedrückt und ihm gedroht, er würde ihn erschiessen, wenn er ihn am Schmuggeln hindern oder ihn verraten würde. Wilim ist als gewalttätiger Mensch in der ganzen Umgebung gefürchtet.

Friedenshütte

Opfer der Arbeit

Auf einem Flöz der Friedensgrube ging während der Tagschicht durch eine Erderschütterung ein Kohlenpfeiler zu Bruche. Von den herabstürzenden Kohlenmassen wurde der Häuer Eduard Pagel aus Friedenshütte so schwer verletzt, dass er mehrere Stunden nach seiner Einlieferung ins Spital starb.

Auf der Lithandragrube geriet der Fördermann Paul Schmidt zwischen zwei Kohlenwagen und erlitt erhebliche Quetschungen. Zwei Finger der linken Hand wurden ihm glatt abgerissen. Man lieferte den Verunglückten in das Chorzower Knappschaftslazarett ein.

Sohrau

Der geheimnisvolle Franzose

Strassenpassanten fanden auf der ul. Rybnicka in Sohrau, in nächster Nähe der Paulshütte, den leblosen Körper eines unbekannten jungen Menschen. Die Polizei brachte den Bewusstlosen nach dem städtischen Krankenhaus in Sohrau, wo festgestellt wurde, dass der Unbekannte beinahe den Hungertod gestorben wäre. Seine Identität konnte nicht festgestellt werden, da er keinerlei Ausweispapiere bei sich hatte. Es gelang erst am Sonnabend, ihn ins Bewusstsein zurückzurufen. Nach der Polizeiwache gebracht, erklärte er, Marcel Haralci zu heissen, 22 Jahre alt zu sein und aus Marseille zu stammen. Er will Analphabet sein und nur die französische Sprache beherrschen. Im weiteren Verlauf des Verhörs gab der Unbekannte an, über Deutschland und die Tschechoslowakei vor kurzem nach Polen gekommen zu sein. Einen Beruf will er nicht haben; er lebte bis jetzt vom Betteln und Singen in den Höfen. Bei der Vernehmung des angeblichen Franzosen war der Ingenieur Engelhardt von der Paulshütte zugegen, der feststellte, dass der Unbekannte ein ziemlich mangelhaftes Französisch spricht, so dass über die Wahrheit seiner Angaben Zweifel zu hegen sind. Es liegt der Verdacht nahe, dass es sich um einen Schwindler handelt, der berechtigten Grund hat, seinen wahren Namen zu verschweigen. Er wird gegenwärtig im Sohrauer Gefängnis festgehalten, gleichzeitig wurde ein vereidigter Dolmetscher angefordert, der bei einem eingehenden Verhör Klarheit über die Herkunft und Abstammung des rätselhaften Fremdlings geben dürfte.

Aus Deutsch-Schlesien

Ein tragischer Vorfall

Ein tragischer Vorfall ereignete sich in Klein-Strehlitz. Eine Frau aus Dobrau war mit ihren beiden Töchtern, die in nächster Zeit an einem Tage Hochzeit feiern wollten, nach Klein-Strehlitz gekommen, um Einkäufe zu machen. Während der Heimfahrt wurde die Mutter plötzlich von einem Unwohlsein befallen und brach bewusstlos zusammen. Ein herbeigeholter Arzt ordnete die sofortige Ueberführung der Frau ins Krankenhaus an. Unterwegs verstarb die Frau. Ein Schlaganfall hatte ihrem Leben ein Ziel gesetzt.

Von einem Straßenräuber überfallen

Die drei Schwestern Hylla aus Himmelwitz wurden auf der Chaussee Gross-Strehlitz—Zawadzki von einem unbekannten Manne überfallen. Der Wegelagerer entriss dem einen Mädchen die Handtasche mit 25 Mark Inhalt und flüchtete in den nahen Wald. Die Ueberfallenen benachrichtigten sofort den Gendarmerieposten in Himmelwitz, der mit einem Kraftwagen die Verfolgung des Täters aufnahm. Bisher konnte der Strassenräuber jedoch nicht festgenommen werden.

Von durchgehenden Pferden schwer verletzt

Die Pferde eines Leiterwagens der Landespolizei gingen auf der Adolf-Hitler-Strasse in Hindenburg durch. Dem Führer des Gespanns gelang es nicht, die Pferde zum Halten zu bringen. Er stürzte vom Wagen, wurde schwer verletzt und musste ins Krankenhaus gebracht werden. Die durchgehenden Pferde wurden auf der Kronprinzenstrasse eingefangen. Der Beamte hat eine schwere Gehirnerschütterung und einen Schädelbasisbruch sowie andere Verletzungen erlitten.

Schwerer Verkehrsunfall

An der Kreuzung Peter-Paul-Platz (Fröbel)- und Rybniker-Strasse in Gleiwitz stiess eine Kraftdroschke mit einem Kraftdreirad zusammen. Die Kraftdroschke fuhr hart in das Vorderrad des Kraftdreirades hinein, das sich um seine eigene Achse drehte und eine Wagenlänge von der Unfallstelle entfernt umkippte. Der Kraftfahrer des Dreirades wurde schwer verletzt und sofort ins Krankenhaus gebracht. Der Vorderteil des Dreirades wurde vollkommen zertrümmert, so dass es abgeschleppt werden musste. Auch die Kraftdroschke wurde schwer beschädigt. Der Führer der Kraftdroschke wurde nicht verletzt. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt.

Aus der Praxis • Für die Praxis

Das Grünland im Herbst und Winter

Dr. Richard Geith.

Die Trockenheit des letzten Jahres hat vielfach die Vorbedingungen für eine gute nächstjährige Futterernte verschlechtert. Es ist daher unsere Aufgabe, mit allen Mitteln die Futterbestände sorgfältig zu pflegen, um sichere Ernten im Jahre 1935 zu erzielen.

Klee- und Kleegrasschläge sollen bis in den Herbst hinein geweidet werden, da durch den Biß und Tritt der Weidetiere die Bestände sich verbessern. Wo eine Beweidung nicht möglich ist, da muß die schwere Walze den Tritt der Weidetiere ersetzen. Ihre Anwendung ist möglich, so lange der Boden nicht zu feucht ist. Die schwere Walze ist außerdem ein gutes Bekämpfungsmittel gegen Mäuse, die außerdem noch durch Vergiften oder Vergasen zu vertilgen sind.

Die **Luzerne** darf nicht zu kurz in den Winter kommen und sollte keinesfalls geweidet werden. Die im Laufe des Sommers angesäte junge Luzerne hat vielfach durch die Trockenheit oder auch durch die Deckfrucht gelitten und sieht noch gelb und schwach aus. Hier ist eine leichte Stickstoffdüngung in Form von 1 Doppelzentner Kalkammonsalpeter je Hektar angebracht. Im übrigen wird man zur Kräftigung der Luzernebestände 3—4 Doppelzentner Thomasmehl und 0,5—1 Doppelzentner 40prozentigen Kali je Hektar verabfolgen. Bei älterer Luzerne ist eine Stickstoffdüngung überflüssig und daher zu vermeiden.

Die **Wiesen** sollten ebenfalls so lange als möglich geweidet werden, weil hierdurch nicht nur der Pflanzenbestand verbessert, sondern auch die Futtergrundlage erweitert wird. Wo das Beweiden nicht möglich ist, muß auch auf den Wiesen in diesem Jahr die schwere Walze zur Anwendung kommen, da die Wiesen durch die große Trockenheit häufig sehr locker geworden sind. Besonders wichtig erscheint es uns in diesem Jahr, die Gräben gründlich zu räumen, die auf Grund der Trockenheit häufig stark vernachlässigt sind. Im Laufe des Winters wird eine Düngung mit Kali, Phosphorsäure und Stickstoff verabfolgt, deren Höhe sich nach dem Nährstoffgehalt der Wiesen und nach den Boden- und Klimaverhältnissen richtet. Eine Kompostdüngung im Laufe des Winters läßt sich ebenfalls leicht und mit bestem Erfolg ausbringen.

Die **Weiden** sind in diesem Jahr ganz besonders stark herangenommen und müssen daher, wenn sie nicht versagen sollen, gut gepflegt werden. Man wird deshalb zweckmäßig nach dem Abtrieb, unter Umständen aber auch schon vorher, möglichst viele Weiden mit Kartoffelkraut bedecken, soweit man dieses nicht zur Verfütterung oder Einstreu gebraucht. Aber auch alle anderen Abfälle an Stroh, Strohresten, Spreu, Torfmull u. ä. sind vorzüglich geeignet, die in diesem Jahr meist sehr kurz verbissene Grasnarbe vor Frostschäden zu schützen und sie für die nächstjährige zeitige Entwicklung zu kräftigen. Dabei achte man darauf, daß alle kurz verbissenen Weiden ganz dünn mit dem einen oder anderen Bedeckungsmaterial überzogen werden, dann ist für das nächste Jahr die Grundlage für eine gute Weidenutzung gegeben. Die Kali-, Phosphorsäure- und ein Teil der Stickstoffdüngung kann ebenfalls im Winter auf den Weiden ausgebracht werden, während der größte Teil der Stickstoffdüngung im Laufe des Sommers zur Anwendung kommt.

Der Herbstlöwenzahn ist giftig!

Der gewöhnliche Löwenzahn (Taraxacum offic.), auch gelbe Kuh- oder Ringelblume genannt, ist so sehr verbreitet auf den Wiesen und Fluren, daß man ihn als eine Selbstverständlichkeit betrachtet. Dennoch bleibt dieses notwendige Uebel ein Unkraut. Namentlich in den Grünlandflächen schätzt man diese gelben, großen Blütenrosetten mit ihren breiten Blättern und ihren dicken, gefräßigen Wurzeln gar nicht. Er ist ein übler Grasbeißer, wie z. B. der Wegerich, und verdrängt die besten Kleearten und Futtergräser unbarmherzig im Laufe der Jahre. Aehnlich, nur bescheidener, tritt gegen den Herbst sein Vetter, der Herbst-Löwenzahn (Leontodon autumnalis), auf. Seine Blätter sind kleiner und bitterer, die Blütenstengel mehrfacher und höher. Alle Teile sind gallenbitter, **deshalb greifen Stengel und Blätter als Bestandteile des Grünfutters die Darmwege beim Rindvieh so an, daß die Folgeerscheinung davon sofort den Milchertrag herabdrückt.** Wer mit verwundeten Händen oder Armen mit diesem Unkraut in Berührung gerät, zieht sich unfehlbar eine Infektion zu. Wer mit den verseuchten Händen sich ins Gesicht kommt, kann in der unsichtbarsten Ritze neue Ansteckungen hervorrufen. **Alle befallenen Hautteile werden blasig und jucken bei Tag und Nacht.** Die Bakterien des Herbst-Löwenzahnes



geraten in die Blutbahn und geben so Anlaß zu der Juckkrankheit, die wochenlang anhält.

J. Groß.

Federlinge am Hausgeflügel

Die Federlinge benachteiligen die Gesundheit und Leistungen des Hausgeflügels. Sie ernähren sich von den Federn und Hautschuppen und verursachen dadurch Federbrüchigkeit und Ausfall der Federn. Auch beunruhigen sie die Tiere selbst in starkem Maße. Namentlich das Junggeflügel wird des öfteren in seiner Nachtruhe gestört. Auch das Verlegen der Hühner ist oft darauf zurückzuführen, daß die alten Nester voll von dem Ungeziefer sind.

Der Federling, der an unseren Hühnern vorkommt, ist etwa 3 Millimeter lang. Er hat einen breiten Kopf und einen langgestreckten Hinterleib. An den Endgliedern der Beine besitzt er hakenförmige Klauen, mit denen er sich, wie auch mit zahlreichen Haaren, am Kopf, Rumpf und an den Gliedmaßen zwischen den Strahlen der Federn sehr gut festhalten kann. Ganz anders ist der Taubenfederling, der eine langgezogene, stabförmige Gestalt von 2,7 Millimeter Länge aufweist.

Zur Bekämpfung verwendet man Insektenpulver, Tabakstaub, Sandbäder mit Schwefelblüte. Am wirksamsten haben sich flüssige Bekämpfungsmittel erwiesen, die öfters mit einem Zerstäuber auf das Federkleid der Tiere und auf die Nester verteilt werden. Nach Verdunstung der Flüssigkeit bleibt das wirksame Gift (Alkaloid) in ganz feiner Verteilung zurück und übt seine vernichtende Wirkung auf die Schädlinge aus.

Die Entwässerung nasser Aecker

Von J. Ludw. Tölken

Durch regelmäßige Entwässerung wird der Bodenzustand erheblich verbessert. Sie steigert die Ertragsfähigkeit und -sicherheit dadurch, daß durch erleichterten Luftzutritt das Bodenleben angeregt, die Restezersetzung und die Humusbildung gefördert und die Bodenwärme gleichmäßiger gestaltet und gehalten wird. Zu nasser Boden begünstigt das Auftreten von Unkräutern, wie Ackerschachtelhalm und Huflattich, auf Wiesen Hahnenfuß und die Sauergräser. Auf die Kulturpflanzen wirkt er nachteilig durch geminderte Entwicklung in der Jugendzeit, spätere übermäßige Blattbildung, ungenügenden Fruchtstand und Verzögerung der Reife. Er hindert die rechtzeitige Zersetzung des Stalldungs und die Aufschließung der Nährstoffe und fördert das Auswaschen der zugeführten Bodennährstoffe.

Der Vorrang unter allen Entwässerungsverfahren kommt ohne Zweifel der Dränage zu. Sie stellt eine bauliche Verbesserung mit langer Dauer dar, ist aber kostspielig und erfordert einen einmaligen hohen Kostenaufwand. Die Dränage stellt ein in den Boden eingelassenes, auf die Vorflut und das Bodengefälle abgestimmtes System von wasserdurchlässigen Saug- und Sammelröhren dar, die das in ihre Tiefe gelangende Wasser aufnehmen und ableiten, so daß durch Aufstauung kein Schaden an der Kultur und der Ackerstruktur mehr angerichtet werden kann. Fehler in der Dränage müssen rechtzeitig behoben, verstopfte Röhren ausgeschlammt, eingedrungenes Wurzelwerk beseitigt und zerdrückte Röhren ersetzt werden.

Im Gegensatz zu den größeren Gütern sind die wenigsten Bauernhöfe dräniert, die wenigsten heute in der Lage, allein oder auf dem Wege einer Wassergenossenschaft eine Dränage vorzunehmen; auf jeden Fall liegt hier eine bedeutungsreiche Aufgabe für die Zukunft vor.

Immerhin bleiben dem Bauern noch Mittel, die keinen so großen Aufwand erfordern. Die Ableitung von Wasser durch Gräben bedingt allerdings Landverlust und die Kosten der Instandhaltung, die fast alljährlich vorgenommen werden muß, ist aber für nasse Wiesen unerläßlich und das geeignetste Mittel zum Sammeln ablaufenden Wassers. Zu letzterem dient auch der Kessel, der aus Steinen oder Faschinen hergestellt wird, undurchlässige Untergrundschichten unter den Kesseln müssen durchstochen und mit senkrecht liegenden Dränröhren versehen werden. Das Wasser wird durch Furchen, die mit dem Pflug hergestellt werden können, an die Kessel und Gräben herangeleitet; wo natürliche Wasserlöcher auf dem Acker vorhanden sind, ersetzen sie jene. Der Fanggraben fängt das Wasser unter Hängen auf und schützt tiefer liegende Aecker vor Ueberflutung. Sie werden zweckmäßig ebenfalls durch Kessel reguliert, sofern sie nicht in einen Ablaufgraben münden.

Nasse Nester im Acker, die fast regelmäßig durch den Bewuchs mit Huflattich angezeigt sind, aber auch bei der Bodenbearbeitung bemerkbar werden, sind auf stauende Nässe zurückzuführen. Sie werden ebenfalls durch Steildränung beseitigt, indem man die unter ihnen liegenden undurchlässigen Schichten durchsticht — Felsen durchsprengt —, nicht zu dünne Röhren senkrecht hindurchlegt und über ihre obere Mündung mit einem Stein- und Kieslager gegen den über pflugtief wieder übergelagerten Mutterboden abschirmt. Holzroste eignen sich für die Ueberpackung schlecht, weil sie leicht faulen und eine öftere Instandsetzung nötig machen. Quellen fängt man in einem unterirdisch gelagerten und undurchlässigen Kasten aus Steinen oder einer großen Tonröhre auf und leitet sie mit Röhren dorthin ab, wo man Wasser braucht.

Was in der Welt geschah

London—Indien in 27 Stunden

Das große Luftrennen London—Australien spitzt sich zu einem erbitterten Kampf der berühmtesten englischen Flieger zu, die mit aller Macht versuchen wollen, den wertvollen Preis und, was noch wichtiger ist, den Ruhm des Sieges für ihr Vaterland zu erringen. Nach den von der Strecke eingetroffenen Nachrichten liegen die beiden Engländer Scott und Black mit ihrem de Havilland-Comet an der Spitze; bereits um 10.22 Uhr waren sie über Alahabad in Indien hinaus. Sie haben also in 27 Stunden mehr als 8700 Kilometer zurückgelegt und damit eine der hervorragendsten fliegerischen Leistungen vollbracht. Am Sonntag nachmittag waren sie bereits vor Singapore. Ihnen folgt der Holländer Parmentier.

Stürme an der amerikanischen Küste

Im Staate Oregon richteten heftige Stürme außerordentlich schwere Schäden an. Besonders stark heimgesucht wurden die Städte Seattle und Astoria, wo ganze Gebäude eingerissen und zahllose Dächer abgedeckt wurden. An der Küste scheiterte eine größere Anzahl von Fischerbooten. Ein zwischen Seattle und Tacoma verkehrender Dampfer ist untergegangen. Fünfzig Fahrgäste konnten gerettet werden, zehn sind ertrunken.

Im Hafen von Seattle riß der Sturm den Ozeandampfer „Präsident Madison" von seiner Verankerung los. Hierbei fanden neun Personen den Tod. Der amerikanische Frachtdampfer „Floridian", der 4698 Tonnen groß ist, ist acht Kilometer nördlich von der Mündung des Columbia-Flusses auf den Klippen gescheitert. An Bord sollen sich dreißig bis vierzig Mann befinden. Aus vielen Städten der amerikanischen Westküste liegen Nachrichten über schweren Materialschaden vor.

Schlagwetterexplosion in Essen

Auf der Zeche „Konstantin IV/V" in Essen ereignete sich am Sonntagmittag bei der Vornahme von Reparaturarbeiten eine örtliche Schlagwetter-Explosion. Acht Bergleute wurden getötet, vier wurden verletzt. Weitere Menschenleben stehen nicht in Gefahr.

Auf der vierten Sohle des Schachtes V waren am Sonntagvormittag in der Vorarbeitung des nördlichen Querschlages ein Schlossermeister und acht Grubenschlosser mit Instandsetzungsarbeiten an einer Rohrleitung beschäftigt, während gleichzeitig in dem Querschlag, etwa 150 Meter entfernt, vier Grubenhauer in einer Richtstrecke gleiche Arbeiten ausführten. Auf bisher nicht geklärte Weise entstand um 11½ Uhr in der nördlichen Abteilung eine Schlagwetterexplosion, durch die die acht Grubenschlosser getötet wurden. Auf die Nachricht von dem Unglück sammelte sich vor dem Zechentor eine große Menschenmenge an, die in Erwartung der Bekanntgabe der Namen der Opfer harrte. Die Beamten der Zechenverwaltung waren schnell zur Stelle und leiteten die Bergungsarbeiten persönlich. Die Arbeiten waren um 15 Uhr beendet. Die Leichen der acht tödlich verunglückten Knappen wurden nach dem evangelischen Krankenhaus in Herne geschafft und dort aufgebahrt.

Tänzerin tanzt in die Pauke

Ein eigenartiger Unglücksfall hat sich in einem Theater in Rom zugetragen. Die Tänzerin Palmetta führte während einer Pause Tanzschöpfungen vor, als sie durch das Licht der Scheinwerfer derart geblendet wurde, daß sie über den Rand der Bühne hinaustanzte und in das Orchester fiel. Dort stürzte sie gerade auf die Pauke, deren Fell unter dem Gewicht ihres Körpers eingedrückt wurde. Die Palmetta hat selbst schwere Verletzungen erlitten und wird versuchen, im Klagewege von der Leitung des Theaters Ersatz zu erlangen.

Rippchen mit Kraut

Im Rahmen der Internationalen Kochkunstausstellung fand in Frankfurt a. M. der Hausfrauen-Wettbewerb zur Ermittlung des Frankfurter Nationalgerichts statt. 48 Bewerberinnen hatten ihre Platten ausgestellt. „Rippchen mit Kraut" wurde zum Nationalgericht der Frankfurter erklärt. Es war dies der Hauptbestandteil der mit dem 1. Preis ausgezeichneten Platte von Frau Hormann „Frankfurter Gebabbel."

Nelsons Säuglingswäsche wird ausgestellt

Aus Anlaß des Trafalgar-Tages, der, wie alljährlich, am 19. Oktober zu Ehren des englischen Seehelden Nelson in ganz Großbritannien gefeiert wird, wurde die Säuglingswäsche Nelsons im Royal United Service-Museum ausgestellt. Man sah dort das erste Hemdchen, das der neugeborene Nelson getragen hat, und andere Stücke seiner Säuglingswäsche. Auch mit Spitzen besetzte Käppchen und ein Paar gestrickte Söckchen Nelsons, denen man ansieht, daß sie viel getragen und häufig gewaschen worden sind, sind gezeigt worden. Die Wäsche Nelsons ist jetzt 176 Jahre alt.

280jähriges Bestehen der Hampelbaude

Anfang Oktober konnte die alte Hampelbaude im Riesengebirge auf ihr 280jähriges Bestehen zurückblicken. Wechselvoll ist ihr Schicksal seit der Gründung durch Christian Tannler im Jahre 1654.

Ueber den Bau der Baude schreibt Tannler, oder, wie er allgemein hieß, „der Tannla": „war eyn mühseelig Werck, daß Holz-fellen und Steyn-schleppen." Und damals gab es noch keine Speisekarte droben in der Baude, damals reichte der Tannler den wenigen Gästen, die durch das Gebirge kamen, Milch, Käse mit zarten Tannensprößlingen und selbstgebrautes Bier. Oft hat dann die Baude bis zum Jahre 1836 ihren Besitzer gewechselt. Der Baudenwirt Hampel gibt dem Hause seinen Namen. Und 1836 kauft von Herrn Adolf die Familie Krauß, die auch heute noch in der Baude sitzt, das Haus. Gar manche Veränderungen erfuhr die Baude. Es begann sich allmählich ein Wanderverkehr in den Bergen zu entwickeln. Und in der Zeit, da sie aus dem Tale hinauf zur Laurentiuskirche auf der Kappe wallfahrteten, da herrschte in der Hampelbaude ein gar lustig Treiben. Zudem war sie Standquartier für die Holzfäller, Waldarbeiter und die Schatzgräber, denen man neben den Kräutersuchern in den Bergen sehr oft begegnete.

1896 war die Baude neu aufgebaut worden. Zehn Jahre später brannte sie in einer sturmdurchjagten Märznacht völlig nieder, so daß Besitzer und Gäste nur gerade ihr Leben retten konnten. Dann aber wurde sie so aufgebaut, wie sie auch heute noch die Wanderer zu frohem Verweilen lockt.

Lies und Lach

Die verkannte Wirtin

„Na, wie gefällt dir deine neue Wirtin?"

„Ach, die ist furchtbar neugierig; sie fragt mich dauernd, wann ich meine Miete bezahlen werde!"

*

Anregung

Gast (im Bierkonzert): „Wenn die Musik einen Wiener Walzer spielt, wird mir gleich anders ums Herz! Jetzt möchte ich tanzen!"

„Das geht hier leider nicht! Essen Sie 'n Wiener Schnitzel!"

Immer noch früh genug

Bald hinter München wird der Schnellzug von einem Bäuerlein mit einer Personenzugskarte betreten. „Ja," sagt der Kontrolleur, „das geht doch nicht! Mit dieser Karte können Sie nicht im Schnellzug fahren. Da müssen Sie nachzahlen!"

„War net übi," entgegnet der Landmann. „Nachzahlen? I? Dös gibt's bei mir durchaus gar net. Da soll dafür liaber der Zug langsamer fahren. Zu meiner Alten kimm i alleweil no früah g'nua hoam!"

*

Glückliche Lösung

Zwei Frauen vom Lande sitzen in einem Großstadt-Kaffee.

Mit dem Kaffee, der ihnen vorzüglich schmeckt, sind sie im reinen. Aber das Wasser, das man ihnen hingestellt hat, was sollen sie denn mit dem Wasser?

Schließlich kommen sie aber doch darauf: sie spülen mit dem Wasser ihr Geschirr ab. Hierauf zahlen sie und gehen.

*

Verwechslung

Eben hat der Kontrolleur — von der vorderen Plattform — den Straßenbahnwagen bestiegen, da erhebt sich ein Fahrgast und drängt sich an ihm vorbei; jäher Schreck ist ihm anzumerken.

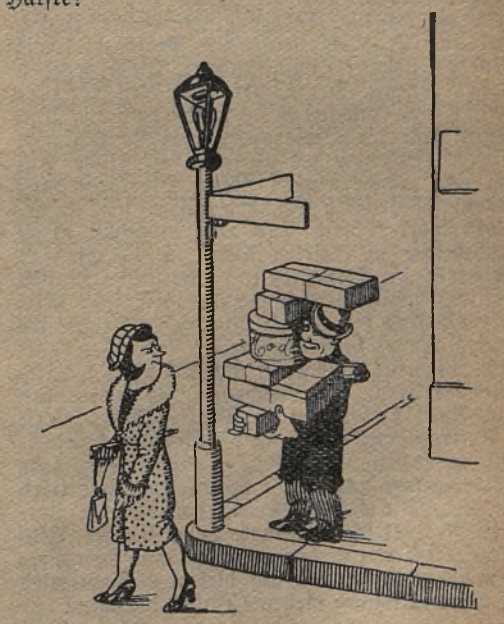
„Halt, halt!" sagt der Kontrolleur. „Sie haben wohl nicht bezahlt, was?"

„Woher wissen Sie das? Kennen Sie denn meinen Schneider, der eben hinten aufgestiegen ist?"

Ein Angebot

Der Anderl, der Faulpelz, hat leider auch für heute das lange Gedicht nicht gelernt, und darum fragt ihn der Lehrer: „Was ist dir lieber, Anderl: ein Fünfer oder das ganze Gedicht abschreiben?"

Der Anderl besinnt sich eine Weile, dann sagt er: Geben S' mir einen Dreier, Herr Lehrer, und ich schreib Ihnen von dem Gedicht die Hälfte!"



Wohlerzogen

„Ach, Pusselchen, halt mir doch mal die Hand vor den Mund — ich muß mal gähnen!"



Der Herr Staatspräsident auf einer japanischen Filmvorführung
Der Vertreter des japanischen Militärattachés führte dem polnischen Staatspräsidenten einen Film aus dem japanischen Leben vor. Auf dem Bilde sehen wir den Herrn Staatspräsidenten mit Gemahlin und Gefolge sowie den Attaché der japanischen Gesandtschaft

Altes Palais versteigert

Das gräflich Coloredosche Freihaus, um 1700 nach das Stadtpalais der Starhemberg und in der Dorotheagasse in Wien gelegen, fand nach mehreren vergeblichen Versteigerungsversuchen einen Käufer — die steierische Sparkasse bot 200 Schilling mehr, als die von ihr auf den ehrwürdigen Palast gegebene Hypothek von 160 000 Schilling ausmachte. Der letzte Besitzer war ein Zahnarzt, der in der Inflationszeit für einen Pappenstiel den historischen Bau aus gräflichem Besitz an sich gebracht hatte, ohne dann mit den langläufigen Repräsentationssälen etwas anfangen zu können.

Der Stand des Fernsehens

Die Deutsche Reichspost veröffentlicht einige interessante Mitteilungen über den Stand des Fernsehens in Deutschland. Die Leitung der technischen Entwicklung des Fernsehens liegt nach wie vor in den Händen der Reichspost. In Berlin ist bereits eine fertige Sendeanlage für einen Fernsehrundfunk verfügbar. Die Industrie ist eifrig mit der Entwicklung marktfähiger Empfänger beschäftigt. Die erste Fernseh-Sendeanlage für Tonfilme in Berlin soll eine Musteranlage werden. Die Reichspost hat Vorsorge getroffen, da die Anlage einen Geber erhält, mit dem die Köpfe einzelner Personen sowie kleinere Szenen unmittelbar wiedergegeben werden können. Der Sender hat eine Reichweite von etwa 40 Kilometer im Umkreisen. Für die Versorgung ganz Deutschlands mit Fernsehsendungen ist eine erhebliche Anzahl von Sendeanlagen nötig. Die Zahl muß aus wirtschaftlichen Gründen äußerst niedrig gehalten werden, und man muß möglichst große Reichweiten zu erzielen suchen. Dazu wird es nötig sein, die Antennen auf sehr hohen Masten oder auf hohen Bergen anzubringen. Für Mitteldeutschland kommt der Brocken in Frage, wo bereits Vorversuche eingeleitet sind. Von dort kann man eine Reichweite von 100 bis 150 Kilometer erzielen. Die Reichspost hat ferner den Bau einer fahrbaren Fernseh-Sendeanlage in Auftrag gegeben. Wenn die Versuche befriedigend ausfallen, soll auf dem Brocken eine feste Fernsehanlage errichtet werden. Zur Zeit wird probiert, ob auf dem Brocken das von der Berliner Fernseh-Sendeanlage ausgestrahlte Bild einwandfrei empfangen werden kann. Das Programm der Reichspost auf diesem Gebiete wird zur Verwicklichung mehrere Jahre brauchen.

Das Ende des Zirkus Gleich

Der deutsche Zirkus Gleich, der seit drei Wochen in Prag weilt, mußte auf Grund unbeheblicher finanzieller Schwierigkeiten seine Vorstellungen absagen. Der Zusammenbruch des Zirkus dürfte kaum vermeidbar sein. Gleich litt unter der drückenden Last der Steuern und Abgaben, die innerhalb 14 Tagen nicht weniger als 240 000 Kronen (rund 27 000 Mark) betrugen.

Gleich wollte mit seinem Zirkus Prag verlassen, um nach Rumänien zu reisen, wo er größere Erfolge erhoffte, doch wurde ihm die Bewilligung der Ausreise nicht erteilt. Er wurde gezwungen, einen Teil des wertvollsten Tierbestandes zu verkaufen, von dem der Prager Zoo einen großen Teil erwarb. Die Gesamtschuld des Zirkus soll mehr als 2 Millionen Kronen betragen, während sich die Tageseinnahmen auf etwa 30 000 Kronen beliefen.

Auch der Reichenberger Zoo hat sich entschlossen, Teile des Tierbestandes anzukaufen. Außerdem hat sich der Prager deutsche Tierschutzverein einzelner Tiere angenommen. In einem Aufruf an die Oeffentlichkeit wird die Bitte um Unterstützung ausgesprochen, ohne die es in Zukunft unmöglich sei, den hungernden Tieren das nötige Futter zu besorgen. — Zirkus Gleich weilte vor einigen Jahren auch in Westpolen.

„Weltreise“ Wien—Budapest

Von 27 jungen Wienern wurde der romantische Plan gefaßt, ein Schiff zu chartern und mit diesem eine Weltreise anzutreten, um irgendwo draußen ihr Glück zu machen. Sie fanden schließlich einen alten, ausgedienten und längst ausrangierten französischen U-Boot-Jäger, den sie billig bekamen. Das alte Schiff mußte zunächst gründlich umgebaut werden. Das Gerippe, die motorischen Bestandteile waren da, aber alles andere, das aus dem U-Boot-Jäger erst ein Auswandererschiff machen sollte, mußte noch geschaffen werden. Das meiste machten die 27 selbst, und eines Tages lag das neue Auswandererschiff mit dem stolzen Namen „Olympia“ abfahrtbereit am Wiener Donauufer. Nach tagelanger, recht langsamer Fahrt lief das Schiff in den Donauhafen von Budapest ein. Hier mußte Rast gemacht werden, weil den Weltumseglern der „Olympia“ das Geld ausgegangen war. Sammlungen, die eingeleitet wurden, erbrachten gerade so viel, daß die Wiener ihr nacktes Dasein fristen konnten. Endlich verlangte die Budapester Hafenverwaltung ihr Platzgeld und beschlagnahmte die „Olympia“.

Flugzeug stürzt im Schmetterlingsschwarm ab

Ein eigenartiges und gefährliches Erlebnis hatte ein Pilot, der bei Bari mit seiner Maschine aufgestiegen war. In etwa 300 Metern Höhe geriet das Flugzeug in einen dichten Schwarm Schmetterlinge. Zu Hunderten wurden die Insekten gegen die Scheibe geschleudert, wo sie kleben blieben und dem Flieger jede Sichtmöglichkeit nahmen. Da er die Orientierung völlig verloren hatte und auch an eine Notlandung nicht denken konnte, rettete er sich mittels eines Fallschirms. Das führerlose Flugzeug stürzte mehrere Kilometer entfernt ab.



Noch immer werden in Asturien Aufständische zu Gefangenen gemacht
Die Säuberung des Gebirgslandes von Asturien von den spanischen Aufständischen zieht sich bei der Schwierigkeit des Geländes lange hin. Fortwährend sind noch Truppen unterwegs, um die geflüchteten Aufständischen zu verhaften. — Auf unserem Bilde sieht man eine Gruppe von Revolutionären — interessanterweise an ihrer Spitze eine Frau —, die aus den Wäldern von Las Branoseras unter schärfster Bedeckung abgeführt wird

Ehepaar Piccard 16 000 Meter hoch!

Vorige Woche startete das Ehepaar Piccard in Deaborn in Michigan zu einem neuen Stratosphärenflug. Beim ersten Versuch gelang der Aufstieg nicht, obwohl nach dem Durchreißen der Seile sofort Ballast aus der Gondel des Ballons abgeworfen wurde. Der Ballon stieg wenig in die Höhe und stieß dann einige Meter von der ursprünglichen Startstelle entfernt wieder auf die Erde. Bei dem zweiten Start gelang es endlich, den Ballon in die Höhe zu bekommen. Mit knapper Not wurde ein Zusammenstoß mit einem Pfosten vermieden. Dann schoß der Ballon beinahe senkrecht in die Höhe und war schon nach etwa acht Minuten den Blicken entschwunden. Die beiden zehn- und achtjährigen Söhne des Ehepaars Piccard wohnten dem Aufstieg bei.

Der Ballon war mit 600 000 Kubikmeter Gas, das heißt bis zu zwei Dritteln seines Fassungsvermögens, gefüllt. Die aus Leichtmetall bestehende Gondel hat einen Durchmesser von 2,3 Metern. Am Abend landete der Stratosphärenballon in der Ortschaft Cadiz im Staate Ohio. Die Ballonhülle war beschädigt. Piccard und seine Frau sind unverletzt, auch die Instrumente haben keine Beschädigung erfahren. Der Stratosphärenballon hat eine Höhe von 16 000 Metern erreicht.

Opfer der Weichsel

Die Bilanz der großen Ueberschwemmungskatastrophe, die sich in diesem Sommer in Westgalizien und Kongreßpolen ereignet hat, liegt jetzt vor. Die Ueberschwemmung hat insgesamt fast 1300 Ortschaften in Mitleidenschaft gezogen, 3000 Häuser zerstört und die Erneuerung von 40 000 Häusern notwendig gemacht. Das Wasser hatte 176 Brücken fortgerissen und 244 weitere Brücken schwer beschädigt; 59 Kilometer Straßen sind vollständig vernichtet worden und weitere 102 Kilometer Straßen müssen unbedingt repariert werden. In den gefährlichsten Tagen der Ueberschwemmung sind 62 Personen ertrunken, die meisten davon in den Kreisen Nowy Sacz, Nowy Targ und Tarnow, meist junge Leute im Alter von 20—30 Jahren. Die Gesamtzahl der Menschen, die durch die Ueberschwemmung Hab und Gut verloren haben und mindestens bis zur nächsten Ernte durch das Hilfskomitee ernährt werden müssen, stellt sich auf 110 000, darunter 80 000 Kinder.

Rundfunkübertragung aus dem Flugzeug

Dem Reichssender Breslau glückte am Donnerstag eine Rundfunkübertragung aus einem Segelflugzeug, das von einem Motorflugzeug geschleppt wurde. Klar und deutlich, vermischt mit dem Brausen des Windes in 700 bis 750 Meter Höhe, kam die Schilderung des Fluges durch Vermittlung von zwei an verschiedenen Stellen aufgestellten Kurzwellenempfangsstationen, die durch Kabelleitung mit dem Funkhause verbunden waren, im Aufnahmeraum an, wo sie auf Schallplatten festgehalten wurden. Die Flugdauer betrug 20 Minuten. Verwendet wurde eine Segelflugmaschine vom Typ Gronau 8, die wegen der Nachtlandung mit einem kleinen Fahrgestell ausgerüstet war. Das Segelflugzeug hatte den Flugzeugführer und den Sprecher an Bord, der einen Kurzwellensender von etwa 1000 Meter Reichweite bediente. Die Schallplattenaufnahme aus dem Flugzeug, die es dem Reichssender Breslau gestattet, eine vollständige Rundfunkübertragung aus dem Flugzeug zu senden, war nur dadurch möglich, daß sich Mitglieder der Fliegerlandsgruppe Schlesien bereit erklärten, bei Dunkelheit einen Segelflug im Motorflugzeugschlepp mit Ausklinken auszuführen. Eine geglückte Rundfunkübertragung aus einem fliegenden Flugzeug war bisher in der deutschen Rundfunktechnik noch nicht zu verzeichnen, da die Motorengeräusche entweder zu stark störten oder bei Besprechungen von erdgebundenen Stellen vom Flugzeug aus das Flugzeug an eine bestimmte Strecke gebunden war, um eine Uebertragung zu ermöglichen.

Das Autohupen-Ständchen

Eine seltsame Ehrung erwiesen die Mitglieder eines Automobilklubs ihrem Präsidenten in Edinburgh zu dessen 50. Geburtstag. Unter ihnen befand sich ein stadtbekannter Komponist, der eine kleine Geburtstags-Symphonie für den Präsidenten komponiert hatte. Anstatt aber die Symphonie von einem Orchester spielen zu lassen, veranlaßte er 400 Klubmitglieder, sich Autohupen zu besorgen, die auf verschiedene Töne abgestimmt waren. Dann probte er mit ihnen lange die Symphonie; jeder Autobesitzer spielte immer nur wieder einen Ton (an richtiger Stelle), und am Tage des Geburtstages fuhren 400 Wagen auf und brachten dem Präsidenten ein halbstündiges musikalisches Autohupen-Ständchen.

Im Kino schneeblind geworden

Ein seltener Fall von Erblindung hat sich in einem Uraufführungskino in Los Angeles ereignet. Dort wurde der Film „Snow" (Schnee) vorgeführt, bei dem die Blendwirkung auf die Augen infolge der vielen Aufnahmen von Eis und Schnee außerordentlich stark war. Eine Zuschauerin schrie während der Vorstellung plötzlich auf: „Ich bin blind geworden!" Tatsächlich stellten Aerzte fest, daß ein echter Fall von Schneeblindheit vorläge, der wahrscheinlich erst in einigen Wochen geheilt werden kann. Die Wiederholung des Films wurde aus diesem Grunde bis auf weiteres untersagt.

Strafverfahren gegen einen Arzt

Der Untersuchungsrichter beim Landgericht Heidelberg hat gegen den Facharzt Dr. med. Joseph Wetterer, Neckargemünd, wegen Verdachtes des Betruges und Wuchers, begangen in fortgesetzter Tat, Haftbefehl erlassen. Dr. Wetterer wurde in das zuständige Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Er entfaltete in den letzten Jahren eine ausgedehnte Tätigkeit als Vortragsredner auf dem Gebiete der Krebsbekämpfung. Viele Krebskranke behandelte er in seinem „Radiumheim" in Neckargemünd. Auf Grund zahlreicher Strafanzeigen aus allen Teilen Deutschlands ist ein umfangreiches Sammelverfahren beim Untersuchungsrichter in Heidelberg anhängig.

Gespräch zwischen Generationen

Ein Fragment

von Heinrich von Hassel

„Lassen Sie uns endlich einmal Ruhe, Herr Professor. Ruhe, um unseren Weg allein zu finden. Sie sehen in unserer kämpferischen Haltung einen Angriff auf das Alter. Doch wir kämpfen nicht gegen die Alten, sondern für das Recht unserer Weltanschauung. Sie sprechen immer von Fehlern. Was sind denn Fehler? Wir fliehen ein Leben ohne Menschlichkeit und Wärme. Wir hassen den Eisesblick des Alters, der in billiger Würde sich nur auf sich selbst beruft. Sie klagen über Uebergriffe junger Menschen und werten ein rasches Wort mit den Maßstäben abgeklärten Verstandes. Aber, Herr Professor, Jugend, gezwängt in den Panzer der weisen Vernunft, muß ersticken. Jugend gebraucht Raum zum Leben und Reifwerden, Zeit für die Erkenntnis des Guten und Bösen, Ruhe für den Weg zu sich selbst."

Die großen Augen Herbert Helms, des blonden Jungen, hängen an den starren Zügen Professor Levieux'. Der Philosoph mustert ihn mit strengem Blick: „Wenn Sie Führer sein wollen, junger Mann, müssen Sie vollkommen sein."

„Jugend und Vollkommenheit," erwidert dieser, „das ist ein Widerspruch in sich. Wenn Jugend schon nicht mehr sich selbst emporsuchen darf zur Wirklichkeit — wie soll dann überhaupt etwas Neues werden? Sind nicht gewaltige Taten der Weltgeschichte gerade oft aus Irrtümern, aus leidenschaftlichem Suchen geboren? Die jugendliche Hingabe an die Schönheit, aber auch an die Verpflichtung des Lebens, ihr unerschütterliches Vertrauen zu der Macht der Idee, ihr unermüdliches Ergründen der natürlichen Gesetze ist der Born des Lebens überhaupt, aus dem später erst die Wasser des weisen Verstandes fließen können."

Hajo Grothe, der Frontsoldat, greift ein: „Sie sind leidenschaftlich, junger Kamerad. Ich fühle den Grund Ihres aufbegehrenden Protestes gegen das Alter: Sie wollen handeln und Ihr Können beweisen. Sie wehren sich gegen eine verlogene Mentalität der Vorkriegszeit. Aber dem Alter werden Sie nicht gerecht. Wir Männer der Front, deren Haltung die Trichterfelder von Langemarck und Douaumont formte, sind den natürlichen Gesetzen des Alterns unterworfen, aber wir fühlen uns jung genug, um eine junge Generation zu führen. Sie wollen allein bleiben, und damit wollen Sie eigene Gesetze. Doch wie sich der Siebzehnjährigen des Weltkrieges die alten Feldgrauen annahmen und beide Generationen in der Kameradschaft des Herzens aneinander wuchsen, so ist heute Jugend und Frontgeneration aufeinander angewiesen. Sie müssen für einander einstehen — soll das gemeinsame Wollen eines neuen Lebensgefühls Kraft und Gestaltung werden. Wie wir den Mut haben, uns von unseren eigenen Kameraden zu trennen, die die Haltung des grauen Frontmenschen verleugnen und an äußerliche Befehle und an Abzeichen sich klammern, müssen Sie auch hart genug sein, gerecht und offen gegen sich selbst und Ihre Generation zu sein."

Herbert Helms findet überzeugende Worte: „Sie mißverstehen mich. Auch wir Jungen wollen sehnlichst die Kameradschaft der Generationen. Sicher, wir sind revolutionär, aber wir kennen unsere Grenzen. Es wäre widersinnig, wollten wir jede Bindung mit dem Alter zerreißen. Wir können von dem Alter viel lernen. Wir lernen nicht aus. Wenn ich Ruhe verlangte, so wandte ich mich gegen überhebliche Bevormundung, mehr noch gegen jedes Mitleid, das starke Menschen nur kränkt. Ich weiß, daß mancher Kamerad, der sich „Führer" nennt, sein Amt nicht geistig und charakterlich ausfüllt, weil nicht dienender Gehorsam die Stufe nach oben war. Ich weiß, daß in dieser unruhvollen Zeit noch nicht die Synthese der Idee und Wirklichkeit gefunden werden konnte. Wir Jungen können deshalb nicht allein stehen, und wollen es auch nicht. Aber unseren Weg — das heißt unser Gesicht — müssen wir allein finden. Wir wollen keine eigenen Gesetze, wohl aber Gesetze, bindende und verpflichtende Gesetze."

Professor Levieux greift diesen Gedanken auf: „Gesetze sind ehern und von den Alten geschrieben. Wer sich ihnen widersetzt, handelt gegen den Geist der Tradition."

Hajo Grothe vermittelt: „Tradition besteht nicht in Wiederholung oder in einem Rückwärtsdrehen der Geschichte, sondern im Gegenteil in einer bewußt vorwärtsschreitenden Fortführung des begonnenen Werkes mit den frischen Kräften und unter den Gegebenheiten der lebendigen Gegenwart, in deren Dienst wir stehen. So deutete ein hoher Offizier, der in ruhmreicher Vergangenheit aufwuchs, die wirkliche, echte Ueberlieferung."

Professor Levieux läßt nicht nach: „Warum machen Sie Worte? Warum dieser Vorstoß ins Ungewisse? Der Einzelne hat immer sein Weltbild sich formen können. Er zwang es der Masse auf oder lebte es gegen sie. Masse denkt nicht, Masse ist plötzlich. Und Masse regiert nur der Befehl."

Grothe erwidert: „Nur wenn der Befehl echt ist, wenn er den Fordernden auch haftbar macht, ist er erfolgreich und sinnvoll. Heute gehorcht nur Ueberzeugung. In dem Bewußtsein eigener Freiheit dient der Mensch einem höheren Ziel: der Gemeinschaft. Und Disziplin ist Mannszucht in Ehren. Führer ist nur der, der die Masse kraft seiner Verbundenheit mit ihr und kraft seiner inneren Selbständigkeit leiten kann. Sein Wert beruht auf der Art, wie er mit ihr umgeht, in der Kunst, ihr verständlich zu machen, was sie eigentlich will, aber nicht in Worte kleiden kann, was sie ahnt und doch nicht deuten kann. Er muß der Masse das Richtige so sagen, als ob es ihre eigene Meinung wäre."

„Das scheint mir der wirkliche Sinn des Führertums zu sein," meint Herbert Helms, der Junge. „Mag man sich darüber streiten, ob Jugend Jugend führen kann — wir jungen Menschen kennen nur einen jungen Führer an. Jugend ist aber immer ein Bekenntnis, nicht eine amtliche Bescheinigung. Wir stehen heute noch am Anfang eines entscheidenden Umbruchs. Wenn junge Menschen in ungestümem Tatendrang einmal über das Ziel hinausschießen — nun wir wissen es selbst, daß Wollen noch nicht das Können, daß Beginn noch nicht Leistung ist. Wir sind keine Phantasten, wir sind leidenschaftliche Kämpfer mit einem nüchternen Blick. Und deshalb gehört uns die Zukunft."